

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Einzelpreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Einzelnenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

„Christen“ schwänzen die Schule

Die Volksschule in der Sonnenburger
Straße im Bezirk Prenzlauer Berg wird von der so-
genannten „Christlichen Elternschaft“ bestreift. Die chris-
tlichen Streikposten standen auf der Straße und drangen in
die Klassentürme und verhinderten den Schulbesuch und
die Abhaltung des Unterrichts.

Die Elternschaft Alt-Berlins hat auch in diesem Jahre vor
Beginn des neuen Schuljahres ihr Verlangen nach weltlichen
Schulen rege zum Ausdruck gebracht. Viele Hunderte von Unter-
schriften wurden in kürzester Zeit zusammengetragen. Die Schul-
deputationen Berlin 1 bis 6 haben sich deshalb auch dem durch
Ministerialerlass begründeten Elternbegehren nicht verschließen
können und der Einrichtung von drei Doppelschulen
in den Bezirken Prenzlauer Berg, Friedrichshain
und Kreuzberg zugestimmt.

Die evangelische Elternschaft, die sonst der von Gott
gewollten Ordnung und der Beugung unter das Gesetz gar nicht
genug das Wort reden kann, ist mit der Maßnahme der Schul-
deputation natürlich auch diesmal nicht zufrieden. Einmal darf
neben oder in der Nähe einer christlichen Kirche keine weltliche Schule
errichtet werden und das andere Mal darf überhaupt keine Stätte
weltlicher Bildung, als welche die weltlichen Schulen peinlich
empfunden werden, irgendwo entstehen. Im Bezirk Prenzlauer Berg
suchen die unentwegt Christlichen ihr Ziel nun durch das erprobte
Mittel des Streiks zu erreichen. Die von Pastoren, Lehrern und
Rektoren angeführte christlich-unpolitische Frauenlese wird zum
Kochen gebracht und drängt nach Entspannung. Kein Wunder, daß

die Volksschule in der Sonnenburger Straße (269/274) im Bezirk
Prenzlauer Berg, die nach dem Beschluß der Schuldeputation
weltliche Schule werden soll, am Montag früh und den ganzen
Dienstag über allen Vorübergehenden und Beteiligten das wenig
erhebende Schauspiel christlich-unpolitischer Duldlosigkeit bot.

Christliche Damen ließen es sich nicht nehmen, vor der Schule und
am Schulgebäude selbst, allem Anschein nach unter rücksichtsvoller
Duldung von Lehrern und Schulleitung — Rektor Ahmus von der
Mädchenschule soll dabei besonders durch selbst auferlegte Zurück-
haltung geglättet haben — den Schulkindern verführerisch die
Vorzüge des Schulschwänzens vor Augen zu halten. Schulstreik
zur Überwindung weltlicher Schulansprüche! — Und wenn dann
Vater oder Mutter trahierten, ihren Kindern durch persön-
liche Begleitung den Schulbesuch zu sichern, dann scheuten die chris-
tlichen Damen nicht einmal vor nachdrücklicher Abhaltung und sanftem
Zwang zurück. Vom Rektor Ahmus, dem Grundstücksverwalter,
war offenbar nichts zu befürchten. Er war nirgends zu sehen und
zu finden. Er mußte nicht einmal, daß sein Löcherchen selbst
streikenderweise hinter die Schule ging und im Hof und Hausflur
Kreisel spielte.

Während in der Knabenschule der Unterricht wenigstens einiger-
maßen in Fluß kam, bot die Mädchenschule des Herrn Rektor
Ahmus ein Bild schönster Auflösung.

Die christlichen Streikposten drangen bis in die Schultürme
selbst.

Ganze Klassen wurden unter einseitiger Zurückhaltung beteiligter
Lehrer und Lehrerinnen nach Hause geschickt. Um die Mittagszeit
hieß Ahmus immer noch „Hase“. Er wußte von nichts. Er
weiß wahrscheinlich heute noch nichts. Er wird sicherlich auch völlig
ahnungslos tun, wenn man die Schulaufsichtsbehörde für den Fall
Interesse zeigen sollte.

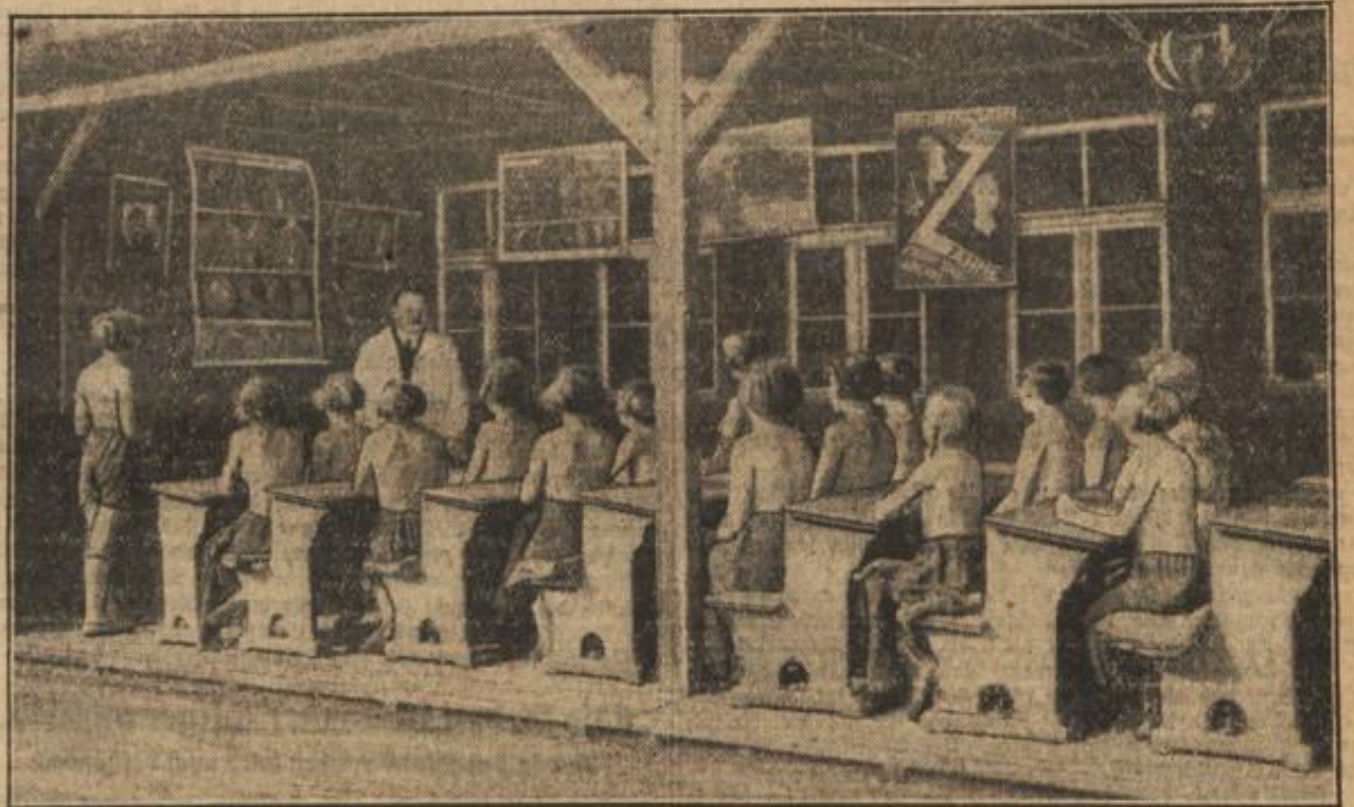
Die Art, wie hier mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit die
Hüter der Schulordnung Zurückhaltung und Duldung geübt haben,
übersteigt alles bisher Dagewesene. Wir halten es für selbstver-
ständlich, daß das Provinzialschulkollegium diesmal genau so nach-
prüfend und strafend eingreift wie überall, wo Lehrer und Schül-
leiter gelegentlich oder verkehrentlich nur eine freundliche Hinneigung
zu weltlichen Schulbestrebungen haben erkennen lassen.

Der Magistrat

nahm in seiner heutigen ordentlichen Magistratsitzung auch zu
diesem Schulstreik Stellung und ließ sich von dem zuständigen Dezen-
ten, Magistratsoberschulrat Dr. Fischer, Bericht über die Vor-
geschichte und den Umfang dieses Protestes der Elternschaft Bericht
erstatten. Es ist anzunehmen, daß der Magistrat Maßnahmen er-
greifen wird, um gegen die stürmischen Eltern vorzugehen. Auch
das Provinzialschulkollegium hat sich als Schulauf-
sichtsbehörde schon mit den Dingen befaßt und zwei Berichte
über die Sachlage eingefordert. Angesichts der schwierigen Situation
sieht man dort die Angelegenheit aber noch als ungeklärt an und hat
sich bisher jeder Stellungnahme enthalten.

Reichswehr gegen Volksgesundheit

Ein Seitenstück zum Fall Phoebeus.



Das Berliner Institut für Knochen- und Gelenkranke auf dem Exerzierplatz an der einsamen Pappel hält Frei-
luftschule für die kleinen Patienten. Durch die Geschäftstüchtigkeit des Reichswehrfiskus wird die Ausdehnung
dieser vortrefflichen Heilmethode verhindert oder doch verzögert.

Der Phoebeus-Fall hat in erschreckender Weise ge-
zeigt, mit was für Geschäften sich das Reichswehr-
ministerium befaßt hat. Dutzende von Millionen sind veran-
schlagt, verschleudert, verloren. Die verantwortlichen Stellen im Reichs-
wehrministerium sind in jeder Beziehung beim Abschluß ihrer son-
derbaren Geschäfte „großzügig“ gewesen. Sie haben aus den
Taschen der Allgemeinheit so viel gegeben, wie sie hergeben
konnten.

Das Reichswehrministerium ist aber auch sonst bestrebt, soviel
wie möglich „herauszuholen“, wenn es gilt, Geld herbeizu-
schaffen, das man dann für andere Zwecke vielleicht gut gebrauchen
kann. Seit langer Zeit schweben nämlich, wie wir wiederholt aus-
führlich berichteten, Verhandlungen über den Verkauf des städti-
schen Besitzes des Reichswehrfiskus befindlichen ehemaligen Exerzier-
platzes an der einsamen Pappel. Das Gelände, das
in der Eberswalder Straße, unweit des Hochbahnhofs Dan-
ziger Straße, liegt, diente früher jahrzehntlang den heiligen
Zwecken des preussischen Drills. Seit sieben Jahren befindet sich
dort das

Städtische Ambulatorium für Knochen- und gelenkranke Kinder.

eine der segensreichsten Einrichtungen des Berliner Gesundheits-
wesens. Dreihundert Kinder, die an Knochen- und Gelenk-
tuberkulose leiden, werden dort unter ärztlicher Obhut tags-
über betreut, sie genießen eine Freiluftbehandlung, be-
suchen die dortige Freiluftschule, werden bestrahlt, massiert, treiben
Gymnastik und erhalten eine gute Verpflegung. Seitens der städti-
schen Verwaltung ist man seit langem bemüht, einen großen Teil
des alten Exerzierplatzes käuflich zu erwerben. Man will den
tuberkulösen Kindern auch fernerhin eine Stätte frei-
halten an der sie ihrer Erholung und Kräftigung leben
können.

Für die Stadt kommt der Erwerb des östlichen Teils
des Geländes in Frage; den westlichen Teil will die Reichs-
bahn kaufen, um hier Zufahrtstrassen für den benachbarten
Güterbahnhof zu schaffen. Stadt und Reichsbahn sind sich über
die Abgrenzung des Geländes völlig einig.

Woran scheitert der Geländekauf?

Warum ist die Stadt nicht in der Lage, die alten Baracken, die
dem Ambulatorium zur Unterkunft dienen, aber nicht mehr lange
brauchbar sind, durch neue Baracken zu ersetzen, die sich dem Haupt-
gebäude anreihen, dessen vor kurzem erfolgte Errichtung besonders
dringlich war? — Weil die Frage des Erwerbs des Grundstücks
immer noch nicht geklärt ist. Und weshalb wiederum? — Weil
der Reichswehrfiskus von der Stadt Berlin für das Exer-
zierplatzgelände, das als Dauergrünfläche ausgewiesen ist, einen
geradezu ungeheuerlichen Preis verlangt hat. 50 Mark fordert der Reichswehrfiskus für jeden Qua-
dratmeter. Wohlgeachtet: Er verlangt diese Geldsumme nicht
von einem Händler oder Spekulanten, der vielleicht aus der Be-
bauung des Terrains einen beträchtlichen Nutzen ziehen könnte,
nein, er fordert den horrenden Preis von der Stadtverwaltung,
die den Platz — eine der wenigen Grünflächen im Berliner
Kardens, eine der seltenen Dosen im Steinmeer der Großstadt —
dringend braucht, um dort Knochen- und gelenktuberkulösen Kindern
einen heilsamen Aufenthalt zu gewähren.

Die ganze Angelegenheit ist ein Standa! allerersten
Ordnung, der nun schon seit langer Zeit währt. Die Phoebeus-
Affäre gibt Veranlassung, wieder einmal den Finger auf diese
Wunde zu legen. Wann wird sich endlich das Reichswehr-
ministerium bequemen, von seiner unerhörten hohen Preis-
forderung abzulassen, oder will es sich weiter an der
Volksgesundheitspflege veründigen?

900 Tote in Kalifornien!

Berichte auf der 3. Seite.

Pazifisten unter Landesverratsanklage.

Der Reichsanwalt beantragt Zuchthaus.

Leipzig, 14. März.

Im Prozeß gegen die beiden pazifistischen Redakteure Jacob Salomon und Küster vor dem Reichsgericht beantragte Reichsanwalt Joras für jeden der beiden Angeklagten zehn Monate Zuchthaus oder nach dem Umrechnungsschlüssel 1 Jahr 3 Monate Gefängnis.

Der Prozeß richtet sich der Sache nach dagegen, daß die Beflagten in Artikeln im Jahre 1925 behauptet hätten, die Reichswehr stelle Soldaten entgegen dem Friedensvertrag auf drei Monate und nicht auf zwölf Jahre ein und erhalte so das System der Zeitfreiwilligen aufrecht. Diese Behauptungen seien zwar unwahr, die Angeklagten hätten jedoch an sie geglaubt. Die Veröffentlichung sei verführerischer Landesverrat.

In der Vernehmung beriefen sich die Angeklagten darauf, daß sie mit der Veröffentlichung dieser Vorfälle das außenpolitische Interesse des Reiches wahren wollten, da die Schwarze Reichswehr unter anderem nach dem Urteil des französischen Ministerpräsidenten



soz. Franz Künstler (soz.).

Redner der Sozialdemokratie bei der heute beginnenden 2. Lesung des Reichswehrretats im Reichstag.

Herriot ein Hindernis für die von Stresemann verfolgte Verständigungspolitik gewesen ist.

Von den Sachverständigen, die gestern nachmittag vernommen wurden, äußerte sich Universitätsprofessor Drielsch über die Auslandswirkung der Einstellung von Zeitfreiwilligen in der Reichswehr. Im Ausland werde Stresemann als der einzige große Staatsmann geschätzt. Er, der Sachverständige, verstehe nicht, daß man heute verurteile, die die Politik Stresemanns unterstützen. Man erblicke in solchen Prozessen eine Opposition gegen Stresemann. Die Veröffentlichung solcher Artikel in der pazifistischen Presse wirke sich im Auslande weniger aus.

Prof. Luidde betonte u. a., die Franzosen hätten ihre Kenntnis von den illegalen Vorgängen in der Reichswehr nicht aus pazifistischen Kreisen, auch nicht aus der Presse, sondern vielmehr aus ganz anderen Kreisen.

Die Angeklagten haben — wie die Vernehmung ergibt — beim Reichswehrminister über die politischen Parteien vorstellig zu werden versucht. Es gelang ihnen aber nicht, bis zu ihm vorzudringen.

Als Sachverständiger behauptete Major Di: vom Reichswehrministerium, daß die in französischen Raten enthaltenen Beschwerden über die Schwarze Reichswehr sich auf die Rationen der pazifistischen Zeitchriften stützen. Die Angeklagten bestritten das auf das entschiedenste.

Heute erfolgte dann das Plaidoyer des Reichsanwalts, das in dem erwähnten Strafentwurf gipfelte.

Hilfe für die Kriegsgeschädigten.

Der Rechtsblock lehnt eine wesentliche Besserung ab.

Der Entschädigungsausschuß des Reichstags begann am Mittwoch die zweite Lesung des Kriegsschadenschlußgesetzes. Ein sozialdemokratischer Antrag, die Entschädigung von 100 Proz. allen Geschädigten bis zu 10000 Mark Schadenerspruch zu gewähren, wurde von den bürgerlichen Blockparteien niedergestimmt. Dagegen fand der sozialdemokratische Eventualantrag einer Festsetzung der Grenze auf 5000 Mark einstimmige Annahme. Damit ist eine Besserung der Kleingeschädigten durch die Sozialdemokratie erzielt worden, da die Rechtsregierung und die Regierungsparteien die 100-prozentige Entschädigung immer nur bis zu einem Schadenerspruch bis zu 4500 Mark gewähren wollten.

Berlängerung der Krisenfürsorge.

Debatte im Sozialpolitischen Ausschuß.

Im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstags wurde heute die Beratung der sozialdemokratischen Anträge über Ausbau und Verlängerung der Krisenfürsorge beraten. Die sozialdemokratischen Anträge fordern Ausdehnung der Krisenunterstützung auf alle Berufsgruppen, die Fortzahlung der alten Unterstützungsätze und die Beseitigung der zeitlichen Begrenzung der Krisenfürsorge.

Der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns beurteilte die Zukunft des Arbeitsmarktes günstig. Er kündigte eine Verlängerung der Krisenunterstützung bis auf weiteres an. Diese Verlängerung solle indes keine Handhabe zur Beseitigung der Krisenunterstützung vor dem Zusammentreten des neugewählten Reichstags sein. Die Aufhebung der zeitlichen Begrenzung der Arbeitslosenunterstützung auf 26 Wochen lehnte der Minister ab. Ebenso lehnte er die Ausdehnung auf andere Berufsgruppen ab, lediglich die Einbeziehung der Gruppe Lohnarbeiter wechselnder Art sei zu erwägen. Damit würden in Zukunft die Fabrikarbeiter in die Krisenfürsorge einbezogen. Eine grundsätzliche Erweiterung der Krisenfürsorge erklärte der Minister für nicht möglich.

Der Sozialdemokrat Bray wies darauf hin, daß die Entwicklung des Arbeitsmarktes keineswegs optimistisch zu beurteilen sei.

Wo liegt die Schuld?

Besuch bei den Eltern Erna Anthonys.

Die Schredenstat der 24jährigen Kontoristin Erna Anthonys scheint unbegreiflich. Die Ursachen, die die Tat zur Ausführung brachten, wird vielleicht die gerichtliche Untersuchung aufdecken. Die seelischen Zusammenhänge begreift man etwas, wenn man das Milieu sieht, in dem Erna Anthonys lebte, wenn man im Gespräch mit ihren Eltern und Angehörigen versucht, sich ein Bild des jungen Mädchens zu formen.

In der Sonnenburger Straße, im Norden Berlins, in der Nähe der „einsamen Pappel“ stehen Häuser, wie man sie etwa um das Jahr 1910 baute. Es sind Mietkasernen mit kleinen Wohnungen — drei Parteien hausen auf einem Flur — aber der Stil des Baues gibt sich in einer gewissen Feudalität, mit Ornamenten im Fuß, bunten Glasfenstern im Aufgang und Schnitzwerk an den Wohnungstüren. In solchem Hause wohnte, vorn vier Treppen, Erna Anthonys mit ihren Eltern und ihrer etwas jüngeren Schwester.

Ich klingelte an der Tür. Die Mutter läßt mich herein. Ich stehe in der guten Stube: Büschel, Familienbilder an den Wänden, ein Klavier, ein Aufsatzschreibtisch mit vielen gerahmten Photographien, am Fenster eine Korngarnitur. Wie man es in Hunderten von Familien findet, aber auffallend ordentlich gehalten und sehr sauber. Bei meinen Fragen stoße ich auf keinen Widerstand; man antwortet mir bereitwillig, doch im Unterton klingt die Hoffnungslosigkeit: Was kannst du uns helfen?

Die Mutter erzählt von ihrer Tochter, wie gut, wie hilfsbereit sie ist: „Keinem Tier konnte sie etwas zuleide tun, an keinem Bettler konnte sie vorübergehen.“ Erna war als Kontoristin fast sechs Jahre bei derselben Firma tätig, man vertraute ihr, ließ sie oft den ganzen Tag allein mit Waren und Geld. Es war erst ihre zweite Stellung. Karher hat Erna die Volksschule, dann die Handelsschule besucht. Ich frage die Mutter nach Zeugnissen. Sie sucht im Schreibstisch danach, findet sie nicht. „Ich kann sie Ihnen nicht zeigen. Die wird wohl Erna bei ihren Sachen haben.“ Den tieferen Sinn dieser Auskunft verstehe ich erst später. Die Schwester, die am Fenster sitzt, wirft ein: „Erna war immer eine der besten Schülerinnen, auch in der Handelsschule. Besonders beliebt war sie da bei ihrer französischen Lehrerin.“ Die Schwester ist auch Kontoristin, nur heute zu Hause geblieben. „Vestern wurde sie im Bureau ohnmächtig,“ sagt die Mutter. Heute sitzt sie still, bloß da, redet wenig, nur ganz selten rollt ihr eine Träne herunter. Alle diese Menschen sprechen leise und monoton, wie in Angst vor ihrem eigenen Innern. Sie wollen so wenig wie möglich davon zeigen. Man versteht: so war auch Erna. „Sie sprach sehr wenig,“ erklärt auch ihr Verlobter, der ebenfalls im Zimmer sitzt. „Aber sie ist ein gutes Mädchen, und fast immer kam sie ganz pünktlich nach Hause. Wir waren viel zusammen.“

Erna hatte nie Geld. Sie bekam im Monat 100 R. ausgezahlt, davon gab sie 40 R. zu Hause ab, manchmal noch weniger. „Wir wollten ja gar kein Geld von Erna haben, aber sie soll sparen“, sagt die Mutter. Doch Erna sparte nichts, hatte aber auch keine kostspieligen Liebhabereien. Sie ging in kein Theater,

selten zu Vergnügen oder in eine Konditorei. „Eine Zeitung schreibt, Erna habe gar nicht bei uns gewohnt“ — es ist das einzige Mal, daß die Mutter etwas erzögert spricht. „Erna war immer zu Hause, ist auch fast immer pünktlich gekommen. Natürlich haben wir ihr auch einige Freiheit gelassen. Doch nur einmal auf einem Ball hat sie bis frühmorgens durchgezogen. So ist ging Erna jetzt gar nicht mehr tanzen; in früheren Jahren war sie manchmal nach der Geschäftszeit zum Fünf-Uhr-Tea. Aber das alles hat nicht viel gefostet. Die Kleider habe ich Erna meist selber genäht, nur hübsche Schuhe und Strümpfe liebte sie. Dafür konnte aber doch nicht ihr ganzes Geld draufgehen!“

Die tote Frau Schröder ist im Hause bekannt. „Im vorigen Sommer war sie einmal bei uns und hat sich ein Kleid von Erna für ihre Tochter abgeholt. Damals hat sie mir Gutes von Erna gesprochen und erzählt, wie bestiebt sie im Geschäft sei. „Ach Gott,“ sagt die Mutter, „wenn Erna doch bloß gefogt hätte, was ist, wir hätten ihr ja so gern geholfen und alles gegeben. Aber man hat ihr nie etwas angemerkelt. Still war sie immer, schon als Kind, nur wenn sie sich aufregte, konnte sie plötzlich sehr heftig werden.“

Ich sehe Bilder von Erna: als kleines Baby, dann als etwa fünfjährige mit ihren Eltern. Da hat das Kind schon das schmale, ernsthafte Gesicht, das später die Photographien der erwachsenen Erna zeigen. Einmal ist sie im Einsegnungskleid photographiert, dann auf der Straße allein und mit der jüngsten Schwester. Hier ist sie der Typ des schlanken Geschäftsmädchens, nett nach der Mode, aber ganz unauffällig angezogen. Nur aus dem Gesicht könnte man etwas von einem Menschen lesen, der Müde und Kämpfe kennt. Um den Mund liegt ein Zug von Bitterkeit.

Aber sonst ist alles: die Wohnung, der Kreis, in dem Erna lebte, ihr Bild, ohne Besonderheit. Es könnte der Typ für bescheidene Bürgerlichkeit in tausenden Fällen sein. Was unter der glatten, gleichmäßigen Oberfläche brodelt und gärt, weiß niemand. Nicht einmal die Nächsten, weder Eltern noch Geschwister.

Als ich gehe, zeigt mir die Mutter noch das Zimmer, in dem Erna schlief, zusammen mit den Eltern und der Schwester — die dritte Tochter der Familie ist verheiratet. Nebeneinander in dem Raum stehen die Betten der Eltern, an der einen Wand ein Metallbett, an der anderen eine Chaiselongue. Das Zimmer ist hell, luftig, wieder sehr sauber. Auf der Chaiselongue liegt allerlei Kram, Wäsche und ähnliches, zugedeckt mit einem Tuch. Die Mutter erklärt, und ihre monotone Stimme wird noch leiser: „Das ist aus Ernas Kisten, den hat gestern die Polizei durchsucht. Ich hab das alles nur zugebedt, ich kann das noch nicht anfassen.“ Jetzt begreife ich, warum ich Ernas Zeugnisse nicht sehen konnte.

Bedrückt, mit ein paar hilflosen Trostworten, verabschiede ich mich. Dieser beherrschte Gleichmut, diese Tränenlosigkeit der Familie zerquält mehr als tiefste Verzweiflungsausbrüche. Auch Erna hat Haltung bewahrt, hat nicht gesprochen und nicht geflagt, bis sich in ihr das Ungeheure so anhäuften, daß es alle Grenzen, alle Hemmungen zerprengte, bis die fürchterliche Tat geschah. Tes.

Für Hunderttausende wachse die Not unaufhörlich.

Die Einschränkung der Unterstützung sei völlig untragbar. In eingehenden Darlegungen zeichnete Bray ein trübes Bild der Notlage bei den älteren Arbeitern und Angestellten. Die geringen Zugeständnisse des Ministers seien völlig ungenügend. Die Sozialdemokratie könne nicht auf die Durchführung ihrer Forderungen verzichten. Während weite Kreise der Landwirtschaft in unerhörtester Weise gegen den Staat hegen, versinken hier wirtlos Tausende und Abertausende in ihrem Elend. Bezeichnend war die Haltung des Zentrums, dessen Abgeordneter Andree aus formalen Bedenken eine grundsätzliche Aenderung ablehnte. Zu einer Beschlußfassung ist es noch nicht gekommen.

Die Arbeit ist wieder aufgenommen.

Nur in den Kleinbetrieben wird noch verhandelt.

Heute früh ist in allen bestreikten bzw. stillgelegten Betrieben des Verbandes Berliner Metallindustriellen die Arbeit wieder geschlossen aufgenommen worden. Der Anweisung des Metallarbeiterverbandes und dem Befehl der Funktionäre ist somit durchaus Folge geleistet worden, ein Beweis der mustergetreuen Disziplin der an diesem Kampfe Beteiligten. In den Kleinbetrieben, für die der verbindlich erklärte Schiedspruch nicht gilt, ist die Arbeit noch nicht wieder aufgenommen worden, da hier noch keine Regelung der streitigen Fragen getroffen ist. Es sind jedoch Verhandlungen im Gange, um auch mit diesen Betrieben zu einer Verständigung zu gelangen.

Ja, Bauer....

In Kyritz an der Knatter
Da gab es groß Geratter:
Agrariervolk mit Stock und Stein
Schlug Scheiben im Finanzamt ein.
Wer steuerüberdrüssig,
Macht sich auf die Art flüssig.

Die brave Ordnungspresse
Belobte die Exzesse.
Sie ist für Sicherheit und Ruh,
Daß keiner dem Besitz nichts tu.
Was anders — selbstverständlich —
Ist's, falls der Aufruhr ländlich.

Sonst schimpft sie arg verdrossen,
Wird nicht sogleich geschossen.
Auf den Proleten, der sein Recht
Selbst durchzufechten sich erfrecht.
Stramm muß bei Lohnverdienern
Der Staat dazwischen-wienern.

Doch setzt die Junkerhetze
Sich über die Gesetze,
Läßt sie gewähren — noch und noch!
Da hat verzagt ins Mausloch —
Man kann sie nicht beriechen —
Die Staatsgewalt zu kriechen!

Jonathan.

Zur Verhaftung deutscher Ingenieure.



Auf dem Bilde links: der deutsche Ingenieur Goldstein, rechts: der Ingenieur Otto.

Stabilisierung des französischen Franken Vom Kongreß der französischen Gewerkschaften.

Paris, 14. März. (Eigenbericht.)

Die Tagung des nationalen Kongresses des Gewerkschaftsbundes des CGT hat gestern nach einstimmiger Bewilligung des Gewerkschaftsprogramms durch eine große Rede Souhaig ihr Ende gefunden. Souhaig betonte darin, daß die augenblicklichen Gewerkschaftsforderungen heute auf den zweiten Platz verwiesen werden müßten, denn das Hauptproblem, das jetzt unbedingt und ohne Zeitverlust gelöst werden müsse, sei die gescheiterte Stabilisierung des Franken. Weiter müsse auch die Rationalisierung in Frankreich vorgenommen werden.

Die Gewerkschaften seien bereit, daran mitzuarbeiten, unter der Bedingung, daß ihre alten Rechte gewahrt bleiben und ihre neuen Forderungen angenommen würden. Vor allem müsse das Prinzip der Kollektivarbeitsverträge, der Arbeiterkontrolle und der absoluten Koalitionsfreiheit anerkannt werden.

Durch Draht und Funk.

Im Dombrowaer Revier verunglückten auf der Grube „Baska“, die an ein Privatunternehmen verpachtet und technisch sehr primitiv ausgestattet ist, vier Bergleute bei der Einfahrt durch Gassvergiftung. Die Wiederbelebungsvoruche hatten keinen Erfolg.

Zur Denkmalsweihe für den ungarischen Freiheitskämpfer von 1848, Kossuth, trafen 600 Ungarn in New York ein. Es kam zu stürmischen Auseinandersetzungen mit Horthy-Anhängern, wobei mehrere Schüsse fielen. Das plötzlich entflammende Magnetlicht eines Photographen gab Anlaß zu dem Gerücht einer schweren Bombenerplosion.

Die Beleggebende Versammlung Indiens lehnte jeden finanziellen Beitrag zu den Unkosten der englischen Parlamentarier ab, die die indische Verfassung unterjocht.

900 Tote und Vermisste!

Die kalifornische Dammbrechungskatastrophe.

Nach den letzten Meldungen aus New York werden im San-Fernando-Tal infolge des Dammbrechens im ganzen 865 Personen vermisst, wobei noch nicht festgestellt, daß alle Personen ertrunken sein müssen.

Tausend Freiwillige sind zu Hilfeleistungsbetrieben aufgeboten. Der Sachschaden wird auf 5 Millionen Dollar geschätzt. Ueber den Umfang der Katastrophe bestehen noch keine genauen Anhaltspunkte. Die Zahl der Toten wird auf mindestens 400 geschätzt. Unter anderem ist ein Zeltlager weggeschwemmt



worden, in dem 150 Arbeiter wohnten, die alle als verloren gelten. Die Eisenbahnverbindungen mit der ganzen Gegend sind überschwemmt, und der Verkehr ist vollständig unterbrochen.

Das verwüstete Tal, in dem Pfähle, die man in den Schlamm gesteckt hat, den Fundort der Toten bezeichnen, erlännt an Massenriedhöfen der Kriegszeit. Hier befanden sich vorher in dem landschaftlich reizvollen Canon Pflanzungen von Zitronenbäumen.

Die Postmeisterin der in der Nähe gelegenen Stadt Saugus erklärte, die Pflanzler, die an dem San-Franzisko-Damm lebten, hätten schon im letzten halben Monat von nichts anderem mehr gesprochen als von den Rissen in dem Damm und von der Möglichkeit eines Dammbrechens. Zahlreiche Autosfahrer beschäftigten auf Grund ihrer in den letzten Tagen gemachten Beobachtungen, daß Beschädigungen in dem Damm vorhanden waren.

Ein Flieger über dem Atlantik?

Das Flugzeug Hinchcliffes soll gesichtet sein.

New York, 13. März.

Nach einem hier aufgefangenen Funkpruch sichtet ein Dampfer ein großes Flugzeug über dem Atlantischen Ozean in westlicher Richtung fliegend. Es wird angenommen, daß es sich um das Flugzeug Hinchcliffes handelt.

In einigen Kreisen glaubt man, daß der einzige Passagier in dem Flugzeug Hinchcliffes Alf Maday ist, die Tochter des bekannten Reeders Lord Inchcape.

London, 14. März.

Ueber den Flug Kapitän Hinchcliffes herrscht noch immer Dunkel. Gestern nachmittag liefen Berichte ein, wonach er in westlicher Richtung fliegend gesichtet wurde. Die Landung auf dem Flugplatz in der Nähe von Dublin, auf dem die letzte Entscheidung über den Start oder Nichtstart zu dem Atlantikflug erfolgen sollte, unterblieb. Von dem Weiter des Flugplatzes in Dublin ging ein Bericht ein, wonach der diensttunende Beamte des Leuchturms in Mizenhead um 1.30 Uhr mittags ein Flugzeug passieren sah. Der diensttunende Offizier des Küstenschutzes in dem gleichen Bezirk bestätigte den Bericht. Das Flugzeug hatte die gewöhnliche Schiffsfahrschraube eingeschlagen. Zur Zeit des Ueberfliegens dieser Gegend tief dichtes Schneewetter und die Sicht war nur sehr mäßig, so daß die Erkennungszeichen des Flugzeuges nicht festzustellen waren. Die Wettervorhersagen von der Küste Neufundlands sind im ganzen günstig. Der Vertreter Hinchcliffes erklärte gestern abend, daß er einen Zettel von Hinchcliffes erhielt, der besagte: „Versuchen den Atlantik zu überfliegen!“

Gesler im Ruhestand.



O, wie ist doch der Mann beglückt, Der sich zur rechten Zeit verdrückt!

Das Preußendrama eines Republikaners.

Fritz v. Unruhs „Louis Ferdinand“ im Staatstheater.

Rudolf Forster litt unter einer quälenden Heiserkeit und kämpfte sich trotzdem bis zum Tode des Preußenprinzen Louis Ferdinand durch. Forster ist ein charmanter Schauspieler, die Grazie in Person. Seine Stimme kann alle Nerven heiden, wenn er gesund ist. Er ist sonst der Schmiedler und auch der armutige Weichling, dem vieles verziehen wird, weil die Natur ihm so schön bedachte. Nun mußte er während der Aufführung Krieg gegen sich selber führen, und er unterlag zum Schluß vollständig.

So verführerisch, wie dieser Schauspieler sein kann, hat sich auch Fritz v. Unruh seinen Preußenprinzen Louis Ferdinand gedacht. Alle Dramatiker, die einen liebenswürdigen Preußenprinzen auf die Bühne schickten, verfielen sich in solchen verlockenden Charakteren. Sie betonen dann das Gewinnende, das Romantische, das Poetische. Was müssen diese Hohenzollernsprössen in der ganzen Weltgeschichte für einen miserablen Ruf haben, daß die Dichter ihrer Partei nun ihnen nichts anderes rühmen können als nur solche kleinen Bürger-tugenden! Doch mit dem bisherigen Soldatenhumor, das Prinz Louis Ferdinand sonst noch gegen Napoleon aufzutreiben will, ist nicht viel viel Sieg zu erreichen. Dieser Prinz bleibt ein angenehmer junger Herr. Er läßt sich wie ein Kabarettadonis von einem leichtfertigen Weibchen fangen und aufgeben. Der Dichter will ihn aus dem Offiziellen loslösen. Die geniale Borzipe des Prinzen sollen vergoldet werden. Der Haß des Prinzen auf Napoleon stammt aber nur auf wie die Karotte eines Schwächlings. Ein kleiner Roman will den großen Karren zertrampeln. An dieser Stelle ist das Drama verfehlt. Alle Achtung



Forster als „Louis Ferdinand“

vor dem Demokraten Unruh, der die Heldenpose nicht liebt. Wenn er Dichter ist, hat er aber die große Kraft nur mit einer ebenbürtigen Kraft zu messen. Er macht es sich allzu leicht, er verfährt der Kindlichkeit, indem er nur den angenehmen Schwärmer gegen den überlegenen Riesen kämpfen läßt. Es entsteht eine soellische Boyerrol, die wenig Sinn hat. Das ganze Drama zerfällt aus diesen Gründen psychologisch, und die Balance der spielenden Energien wird nicht ausgewogen.

Ein Voge dichtet ein historisches Drama, kein Mann. Um es gerecht zu fagen: ein Voge, der kein Laie sein möchte, sondern ein kritischer Beobachter. Der Voge sieht alles, den Preußenkönig, die Königin Luise, die Generale, die Minister und die Räte, ganz von der Nähe. Er entlarvt sie gewiß mit jöher Bitterkeit, doch er ist kein Genie, das imstande wäre, gegen seinen Willen das Schaurige und Ewige all dieser Gestalten und Schattien zu gestalten. Brauch, Konstruktion mit deutlicher Schußgebung und Anlehnung an Schiller und Kleist, das sind die Eigenschaften des Dramatikers Unruh. Sein Pathos ist gefächelt, es ist nicht das Urpathos eines genialen Rebellen. Sein Drama ist ein Schuldrama. Wir sehen es heute wieder. Wir merken es heute doppelt stark.

Wir sehen das Stück in H e t t e r s Inszenierung. Der Regisseur will auch das Unheroische betonen, er will dort, wo das Heldenhumor sich vorhängen könnte, den Ton bis zur Nüchternheit dämpfen. Die höfliche Stofflage, auch die Gebärde der in Könige und Märchale verwandelten Schauspieler, von alledem soll das Heldenpathos abgeschafft werden. Man soll selbst beim Kostümabst oder beim Kronrat nur Konversation machen. Höchstens, daß ein wenig karikiert wird, etwa beim Bekreimen der Vögel, die für einen höflichen Gollspalier bilden. Sinnvolle Einschnitte, Höhepunkte und Pausen des Geschehens, alles das will der Regisseur vernichten. Diese Tri Regie, die auch den Rest des Heroentums aus dem Drama herausläut, entspringt eher einer wignen Idee als einer solchen Natwendigkeit. Der Prinz Louis Ferdinand soll dann innerhalb dieser höflichen Bourgeoisie ein heimlich angekränkelter Kesthe sein, der seine temperamentovolle Mut auf Napoleon mit dem Tode bezahlt. Derartig geht in der Fehnerischen Inszenierung das dramatische Reizempfehl auf. Diese Interpretation stimmt aber nicht immer zu den Absichten des Dramatikers, für den der Bühnenbildner R e p p a ch märchenhaft schöne Gemächer und Palasthallen ausbaute. Max Hochdorf.

„Der Zigeunerbaron.“

Neueinstudierung im „Theater des Westens.“

Eine unausgegessene Aufführung, selbst wenn man von einem Vergleich mit den Darstellungen des „Zigeunerbarons“ in den beiden Berliner Opernhäusern absieht. Schon der dekorative Rahmen zeigt Mängel. Die Bühnenbilder Benno v. Arrens sind farblich gut komponiert, bedürftig aber veraltete Dekorationen und Verfallstücke. Die Kostüme reichen stilklich vom Barock bis zum Wiederwieder und wirken manchmal wie Salonzigeunerkostüme für den Maskenball. Daneben wieder ein Bemühen um naturalistische Treue. Die Regie Julius Brandts weiß sich nicht festzusetzen, sie ist letzten Endes in der alten Operettenstadiene verankert, läßt die meisten Figuren ohne Gesicht, flüstert die Hauptrollen auf Oper und leistet stellenweise mit dem Chor vorzügliche Arbeit.

Unausgeglichen ist ebenfalls die Besetzung der Partien. Neben gefanglich und darstellerisch unzureichenden Leistungen in den kleineren Rollen sind die Sänger der großen Partien von guten, künstlerischen Format. Beria Raurina von der Wiener Staatsoper singt die Soffi mit einer Stimme von solizinerendem Klang, von wunderbarer Weichheit, von vollendeter Technik. Lichtensteins Barinfa, am Anfang farblos und ohne Temperament, singt sich später frei. Sein Tenor klingt jetzt weniger gaumig und entwickelt eine strahlende Helle. Zupan spielt Rudolf Hofbauer ohne individuelle Ausprägung, aber auch ohne Mäßen, und Arthur Fleischer Graf ist von der Aufführung in der Staatsoper bekannt. Es sieht so aus, als ob das Ensemble in letzter Stunde gebildet worden und noch nicht auseinander eingespült ist. Es gibt so viele tote Stellen auf der Szene, es fehlt manchmal an Bewegung und Leben. Im Gegensatz dazu das Orchester unter Franz Schönbaumsfeld, das rhythmisch gestrafft und sicher spielt.

An sich bedeutet diese Aufführung ein Wagnis, da erst am Ende der vorigen Spielzeit die Staatsoper den „Zigeunerbaron“ in ihr Repertoire aufnahm. Sie beweist weiter das Mißtrauen der Berliner Theater gegen die moderne Operette, sie zeigt, daß sich die Theaterleitungen nur noch Erfolg von den alten, künstlerisch vollendeten Werken versprechen. J. E.

Von Gentleman-Emigranten.

Diese Kavaliere machen in dem Film „Geheime Macht“, der jetzt im Gloria-Palast läuft, gewiß einen erhebenden Eindruck. Wahrscheinlich liegt es an meinem persönlichen Red, daß ich mit Emigranten andere Erfahrungen machen mußte.

Wollte unlängst in den russischen Klub „Roter Stern“. Um nicht zu spät zu kommen, feige ich in die nächste Loge und gebe das Ziel an. Die Droste legt sich schließlich in Bewegung — aber nach der entgegengesetzten Richtung. Ich nehme zunächst an, daß die Beförderungsvorschriften dies erfordern und warte, daß an der nächsten Ecke die Richtung geändert wird. Vergeblich! Ich mache den Chauffeur aufmerksam: er entschuldigt sich in gebrochenem Deutsch, daß er sich orientieren müsse. Sofort wendet er und führt mich zum Ziel — merkwürdigerweise auf dem kürzesten Wege. Als ich ihm die 50 W. für seinen „Orientierungsversuch“ abgebe, beginnt er zu lamentieren und verfolge mich bis zum Eingang des Klubgebäudes. Um mich zu vergewissern, ob ich es mit einem Emigranten zu tun habe, frage ich ihn in seiner Muttersprache. Sofort ergreift sich ein Redeschwall über mich. Unwählich geht das Reisen in ein weimerndes Petrol über. Ungewidert drückt ich ihm das Geld in die Hand. Als ich den Namen des Klubs erwähne, gerät der „sanftmütige russische Oberst“ — „offis gebrau“ in Wut und versichert mir, daß seine Gefinnungsgenossen bald mit dem „roten Gefindel“ aufräumen würden.

Alles in allem: Gentleman von der Sohle bis — — ?

E. Wiefenhol.

Professor von Braun, der bekannte Biologe und Paläontologe, ist in R u s s l a n d im 84. Lebensjahr gestorben. Seit 1917, wo ihm der Gelehrte von seiner Tätigkeit an der Berliner Universität zurückgezogen hatte, lebte er in München.

„Wenn die Mutter und die Tochter.“

(Titania-Palast.)

Nach dem Roman „Boler“ entstand der Film, der alles enthält, was man von einem Berliner Roman Edmund Odeis erwarten kann. Da ist der gute, reiche Erbkontel, der immer alles ins Reine bringt. Da ist das verarmte Ehepaar, das dem Spiel ergeben ist, und da ist ferner die frische, junge Tochter, die den jungen Mann aus der Konfektion heiratet. Der wird ein guter Ehemann, und der ehemalige Geliebte entpuppt sich als Exzessier. Zum Schluß sieht einem ungetriebenen Eheglück nichts mehr entgegen.

Karl Boese, als Regisseur zu Recht beliebt, gibt sich diesmal viel große Mühe, dem Romanstoff gerecht zu werden, er vernachlässigt darüber das rein Filmische. Ganz vorzüglich schildert er die schimpfliche, verarmte Familie; aber trotzdem manche Einzelheiten interessant sind, schlägt der Film derartig, daß das Interesse erlahmt. In den Hauptrollen sieht man Trude Hesterberg, Erich Kaiser-Tschy, Fritz Spira und Schleisow, brauchbare, oft erprobte Schauspielerkräfte. Sie gefallen, doch haben sie nichts Neues zu spielen, weil ihre Rollen im Manuskript ohne jede Entwicklung angelegt sind. Die Tochter spielt der neue Star Vera v. Schmitzow ziemlich unausgeglichen. e. b.

Wirtschaft und Kunst.

In den Verhandlungen des Reichstages über das Künstlergesetz ist bekanntlich auch die Kellierfrage der Künstler von großer Wichtigkeit. Bei freier Wohnungswirtschaft werden die Künstler ihre Kelliers kaum mehr halten können. Auf die Proteste der Gefährdeten hat nun endlich der Justizminister versprochen, die Reichsregierung wolle prüfen, wie die Befriedung der Künstler durch die Verordnungen der Länder, die die Kelliers von den Vorjchriften der Zwangswirtschaft ausnehmen, verhindert werden könne. Wahr hat der Reichsverband bildender Künstler bis jetzt nicht erreichen können, hofft aber, daß seine eindringlichen Vorstellungen schließlich doch Erfolg haben werden.

Die Werkstatt des Theaters im Film.

Das Zweite Moskauer Künstlertheater, das unter Leitung des berühmten Schauspielers Michael Tschchow steht, hat ein glückliches Experiment gemacht: es hat seine gesamte Tagesarbeit (Besuch und Arrangierproben, technische Vorbereitungen, Aufführungen usw.) turbeln lassen und somit ein für die Theaterunde und für Theater-schulen wertvolles Lehr- und Anschauungsmaterial im Film bilde festgehalten. Das Moskauer Filmjournal „Kino“ äußert die Hoffnung, daß weitere russische Theaterbühnen dem Beispiel des Tschchor-Theaters bald folgen mögen und unterstreicht die unschätzbaren Dienste, die der Film auf diese Weise dem Theater leisten könnte.

Ein Jekner-Buch. Zum 50. Geburtstag Jekners löst A. Th. Bluth im Verlag von Deckerhoff u. Co. eine Schrift erscheinen. (Preis 3 W.). Dieses Buch ist keine Monographie im üblichen Sinne. Es behandelt vielmehr sämtliche Strömungen des Theaters, die heute aktiv oder nachwirkend in Frage kommen. Gegen diese verschiedenen theatralischen Bewegungen ist die Erscheinung Jekners deutlich abgehoben.

Uebersetzung der Wohl-Trouce „Wenn ihr wollt...“ Der Rahmen eines vom „Bühnenreis“ veranstalteten Bühnenabends findet am 19. März, abends 8 Uhr, die Uebersetzung der Wohl-Trouce. Wann ihr wollt von Max Hochdorf und Erich Kautner durch das Ensemble „Die Wandervogel“ sein.

Der Berliner Volkschor veranstaltet Sonntag, den 18. März, für eine Mitlieder sowie interessierte Gäste eine Operette-Parfüm, in der aus-gewählte Platten, besonders mit Choransammlungen unter Mitunterstützung vorgeführt werden. Zugleich werden Reisekässe (Kücher Kasse usw.) gezeigt. Kassa, Kassenpreis: 70, abends 7 1/2 Uhr, Eintrittspreis 50 W.

Spanisches Bezaun. Die Frühlingstheater sind wieder aus Barcelona, daß ein Catalane namens Althea Blar eine Methode für die Herstellung von künstlichem Bezaun erfunden habe.

Für das Recht der Tiere.

Die „Deutsche Gesellschaft für Tierrecht“ bittet um Aufnahme dieser Aufschrift:

„In einer Ausgabe des „Abend“ veröffentlichte Sie einen Aufsatz von Hans Bauer, der die „Damen und Herren der Tiersehvereine“ mahnt, über ihren „Händchen und Käppchen“ die Menschen nicht zu vergessen. Diesem Ruf ist durchaus zuzustimmen, während es jedoch bezweifelt werden darf, ob Herr Bauer durch die ironische Färbung, die er seiner Polemik gibt, auf dem richtigen Weg geblieben sei. In unseren Tagen, in denen der infamste Tierhändler mit keiner höheren Strafe belegt werden darf als derjenige, der unbefugt eine Uniform trägt (!), sind es wahrhaftig nicht bloß „gute alle Damen“, die den Rechten der Tiere ihre Dienste widmen! Sehr ernste, im heißesten Kampf des Lebens stehende Menschen sind unter denen, die sich gegen solche Gefeklosigkeit, gegen solche Befübelung des Kultur- und Rechtsgewissens zur Wehr setzen, ohne darüber die Pflichten gegenüber den Mitmenschen außer acht zu lassen. Diese Tierhändler bekennen sich zu der Ueberzeugung, daß die Arbeit für das Tier ihren Platz in demselben Bezirk der Ehre habe, in den der Dienst am Menschen gehöre. Sie belahen die Einheit alles Erhabenen und die Heiligkeit jeglichen Lebens. Diese Streiter für das Recht der Tiere wissen um den Zusammenhang zwischen Menschenqual und Tierleid, zwischen ausbeutender Profitwirtschaft und Tierwohl. Aus solchen Anschauungen heraus erheben sie sich für eine durchgreifende Umgestaltung auch der gesetzlichen Bestimmungen, die den Schutz der Tiere, die sich ja nicht koalieren können, gewährleisten sollen.“

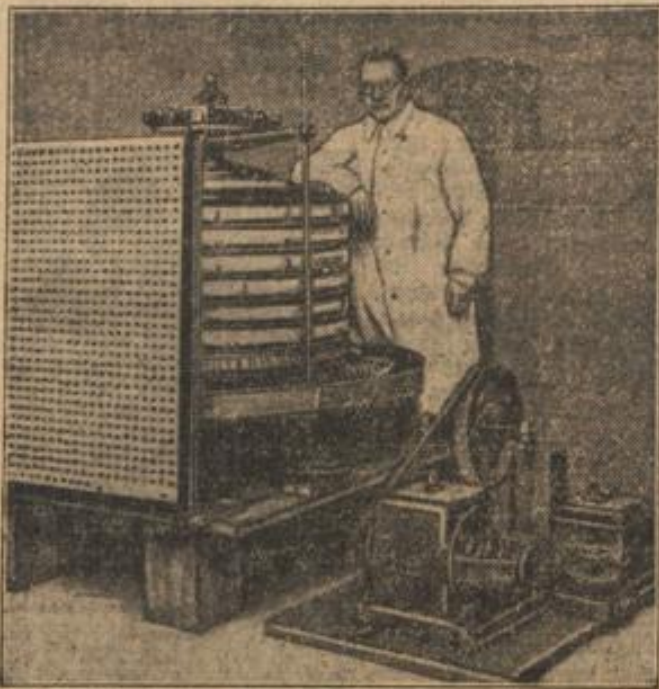
Frühlingskonzert der Schupo.

Draußen stiebt ein eifig-kalter Wind, der einem das Blut in die Wangen peitscht. Wo bleibt der langersehnte Frühling? Und da drinnen, im Konzertsaal, da hat er bereits Einzug gehalten. Das ist ein Jublieren und Singen, ein befreites Aufschaukeln aus langer Winterqual, ein Freudengruß der erwachenden Natur. Goldmarks Ouvertüre „Im Frühling“ als Auftakt des gestrigen Schupokonzerts in der Staatlichen Hochschule für Musik. Eine ungemein Klang- und farbenfrohe Tonmalerei; die Komponisten von geflern sprechen eine blumenreiche, lyrische Sprache. Die aber der großen Allgemeinheit der Musikalien verständlicher ist, als die mit vielfach verschärften Stimmen empfundene Tonwelt unserer heutigen Musiker. Einen ganz besonderen Genuß bot in der weiteren Folge ein Konzert von Saint Saens für Violoncello mit Orchester, in dem die Solistin des Abends, Eva Heinitz, großes Können, gepaart mit feinem Empfinden, verricht. Einen würdigen Abschluß des wohlgeleiteten Abends bildete die V. Sinfonie von Tschalkowsky, ein Brauourstück für das Orchester. Das zahlreich erschienene Publikum, unter

dem man Polizeikommandeur Helmreich, Polizeipräsident v. Jagemann, Kapitän Clausen u. a. bemerkte, spendete den Künstlern und ihrem feinsinnigen Führer, Camillo Hildebrand, herzlichem, wohlverdientem Beifall.

Eine Lotteriemaschine.

Fortuna, noch mehr wie ihre Schwester Justitia die „Schiefende“ genannt, soll nun gründlich erzogen werden. Dinge, wie sie sich im vergangenen Jahre bei der Preussischen Klassenlotterie ereigneten, Betrügereien größeren und kleineren Stils sollen durch einen sich



selbst kontrollierenden Mechanismus verhindert werden, durch eine Maschine, die ihr Erfinder Emil Schnee aus Hagen i. W. gestern der Presse erläuterte und in ihren hauptsächlichsten Funktionen vorführte. Die Maschine ist von ziemlichen Dimensionen, um 3 750 000 Losnummern einer Ziehungsperiode bewältigen zu können. Alles, was bisher Menschenhände verrichteten, das Einschütten und Herausnehmen der Lose und Gewinne aus den Trommeln, fällt fort, der Vorgang geschieht mechanisch und sogar unter vollständiger Ausschließung jedes menschlichen Eingriffs während der Ziehung. Die Maschine braucht nur elektrisch eingeschaltet zu werden und läuft so lange, wie Gewinne überhaupt

vorhanden sind, sie steht dann feststehend aus. Der an sich kompliziert erscheinende Mechanismus beruht beim näheren Zusehen auf recht einfachen Prinzipien, besonders gut ist dabei der Gedanke, von dem sich der Erfinder leiten ließ, die alten Grundformen des Glücksspiels, „Roulette“ und „Tivoli“, für die neue Wundermaschine auszunutzen. Die Anordnung besteht aus Säulen, die sich aus einer Reihe übereinandergestellter Roulettes bilden, über die eine eingeworfene Metallkugel langsam rotiert, bis sie den Ausgang mit der gewinnenden Losklappe passiert. Jede Klappe durch die einmal eine Kugel gefallen ist, schließt sich automatisch und kann während des Spiels nicht wieder in Aktion treten. Gleichzeitig meldet das gezogene Los sich durch elektrische Selbstschaltung in sichtbarer Schrift an einer Sichttafel; ein Selbstschreiber notiert die Nummer, wie ebenso an einem anderen Apparat gleicher Konstruktion der dort gefallene Gewinn automatisch gebucht wird. Die Spieler können sich außerdem vor Beginn der Ziehung vom Vorhandensein ihrer Losnummern und der planmäßigen Gewinne überzeugen.

Nach den Berechnungen des Konstrukteurs ist bei diesem System kein Irrtum, keine noch so „gelinde Schiebung“ möglich. Glück und Wahrscheinlichkeit haben sich hier den mechanischen Gesetzen unterworfen. Nur die Nichtgewinner werden ihm keinen Dank wissen, denn der klügste Erfinder kann keine Maschine schaffen, die es ihnen recht macht.

Wieder Zunahme der Verkehrsunfälle.

Nach einer Zusammenstellung des Kommandos der Schutzpolizei betrug die Zahl der Unfälle im Straßenverkehr im Monat Februar 1934 gegen 1933 im Monat Dezember. Das sind 84 Unfälle mehr. Bei den Unfällen wurden insgesamt 12 (9) männliche und 2 (—) weibliche Personen getötet sowie 482 (408) männliche und 206 (164) weibliche Personen verletzt.

Früh Kortner verurteilt. Früh Kortner ist vom Amtsgericht Berlin-Mitte wegen der bekannten „Rauhauffäre“ auf Grund der §§ 42, Absatz 1, und 127 der Polizeiverordnung vom 2. Mai 1900 zu 60 M. Geldstrafe oder, im Nichtbeitragsfalle, zu drei Tagen Haft verurteilt worden. Außerdem hat er die nicht unerheblichen Kosten des Gerichtsverfahrens zu tragen. Kortner soll seinerzeit hinter der Bühne, den Vorschriften zuwider, eine Zigarette geraucht haben. Der wachhabende Feuerwehrmann erzielte ihm eine Rüge, und die Folge war ein polizeiliches Strafmandat. Kortner behauptete, nur einen erkaltenen Stummel in der Hand gehabt zu haben. Das Gericht scheint anderer Meinung zu sein!

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgegend. (Nachdruck verboten.) Meist starker bewölkt, ohne erhebliche Niederschläge, Temperaturen in den Tagesstunden über Null. — Für Deutschland: Im Süden vielfach leichte Niederschläge, Temperaturen am Tage allgemein etwas höher als bisher.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Stages, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin. Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin S 68, Lindenstraße 3. Seite 1 Beilage

Theater, Lichtspiele usw.

Mittwoch, 14. J. 28
Staats-Oper
Am Pl. d. Republik
8 Uhr
Der Arzt wider Willen

Mittwoch, 14. J. 28
Städtische Oper
Bismarckstr.
8.15 Uhr
Der Barbier von Sevilla

Städt. Schauspiel
im Jendraschmarkt
8 Uhr
Die Pflücker von Meckka

Städt. Schillerth.
Charlottenburg
8 Uhr
Das Duell am Lido

Residenz-Theater

Tägl. 8 Uhr
Kein Polizeiverbot
Oskar Ebelbacher
in
Schule der Liebe
Freu. Schwanke 3 Akte.
Für Jugendl. verb.
Für Erwachsene halbe Preise

Walhalla-Th.
Weinbergweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr
Das Absteigequartier
Schwank in 3 Akten
Jugendliche beim Jodeln!
Vorstellung dieses
zahlen für Parkett
auch Sonntags statt
1.— Mk. nur 60 Pf.

Thalia-Theater

Dresdner Str. 72-73
8 Uhr: Das Kamel geht durch das Radelöhr
Theater L. d. Lotzowstr.
Tel. Kurt. 9209-10
Täglich 8 1/2 Uhr
Bennet
contra
Aschenbrödel
12 Bilder mit Jazz-
musik
Mus. Proben, Kater-
Musik, Schell, Horn, Bläser.
Metropol-Th.
Zentrum 128 24
9 1/2 Uhr
Der Graf von Luxemburg
Takt, Held, Natur.
Kath. Art. Theater, Kattow.
Helm, Hell

CASINO-THEATER

Lothringers Str. 37
Doktor Klaus.
Anschneiden Gutschein 1—4 Pers.
Fanticul nur 1.10 M., Sessel 1.60 M.

8 SCALA

Nollendorf 7080
Enrico
Rastelli
und weitere internationale
Variété-Attraktionen.

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6, Tel. Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr
Sonntag, nachmittags 3 Uhr
Elite-Sänger
im März-Spielplan 4. gr. Schlager
„Ob diese Schwiegeröhne“
Volkstück in 1 Akt.
Ferner: Schorsch Russell, der Meister
der Komik in „Frühlingssänger“

Wintergarten

8 Uhr
Otto Reutler
und das
er Programm

Sport-Restaurant

Inh.: Otto Lehrgut (G. F. 26)
Adlershof, Sedanstr. 3.
Verkehrstokal: Partei u. Reichsbanner.

Bilder

Gelgemälde und Drucke
gerahmt und ungerahmt
zu konkurrenz. Preisen.
Kottbuser Str. 15, a. d. Brücke (G. F. 82)

Elegante Damenwäsche

— eigener Fabrikation —
Strümpfe u. Handschuhe
zu den denkbar billigsten Preisen
Schäfer & Adernann
Friedrichstr. 15, gegenüber Lustspielhaus

1a Speiseleinoil und Tafelöle

billigste Bezugsquelle für Händler
und Wiederverkäufer
Neuköllner Oelmühle
G. Paul Lehmann & Co.

Am besten schmeckt
Kapitän-Kautabak 15 Pf.
Kapitän-Kopenhagener 20 Pf.
In den meisten Geschäften erhältlich

Das Badezimmer

VERLANGEN SIE
SONDIERBROSCHÜRE

Auch bis zu
18
Monats-
Raten

Raddatz & Co.

Berlin, Leipzigerstr. 122-123

Volksbühne

Theater am Glöckplatz
7 1/2 Uhr
Peer Gynt

Th. im Schiffbauerdamm
8 1/2 Uhr
Zum 1. Male
Der Zigarettenkasten

Planatorium am Zoo

Freud. Schwanke 3 Akte.
Noch 1578
16 und 19 1/2 Uhr
Der Sternbimmel der Heimat
18 u. 21 Uhr
Im Reiche der
Mitternachtssonne
Eintritt 1 M.
Freu. ab 15 Jahren 750...

Th. im Admiralspalast

Letzter Monat
Tägl. 8 1/2 Uhr
GALLER-
REVUE
„Wand und wo“
Schluss der Spielzeit
25. März

Ischias

am 29. u. 30. März
am 31. März, vom
Sonntag, Sonntag, 10
u. 11 Tage sind
über 1000 werden, deutsche
Kontakts- u. Schwan, ärztl. empfohlen.
Hilfenstraße 106. 9-11, 1-4, Sonntag 10-12, heute

Gühler Honig

Alle Musikinstrumente

Pianos, Platten
TEILZAHLUNG
kleine Wochenraten
MUSIK-THIEL
Pflügerstr. 1 Ecke Kottb. Damm

L. Juergens

am Alexanderplatz
Kontor-, Schreib-,
Zeichenbedarf,
Konfobücher,
Kartieren
Jetzt Neue Königstr.
erste Ecke links

Deutsches Theater

Norden 12 310
Abonnementsbüro:
Norden 10 333-39,
8 1/2 U., Ende nach 10
Zwölftausend
Sonntag, den 13.
nachm. 4 Uhr
Zinsen
Preise 1-7 M.

Lustspielhaus

8 1/2 Uhr
Guido Thierscher
„Unter
Geschäftsansicht“

Renaissance-Theater

Steinplatz 90
8.10 Uhr
Coeur Bube.

Franz Knörck

Adalbertstraße 5
Tel.: F 1 Moritzplatz 4918

Projektorung und Ausführung von Gas-, Wasser-,
Kanalisations- und Dampf-Anlagen, Warmwasser-
Bereitungs-, Wasserversorgungs- und Klär-Anlagen

Das Gebot der Stunde

ist der Eintritt
in den
Erd- und Feuer-
Bestattungsverein
Groß-Berlin
W 35, Steglitzer Straße 66
Fernsprecher: Nollendorf 4106/69

Kaufe bequem durch unser System!

Wochen 1-Raten
von 10 Pf. an
Verlangen Sie franco
Katalog Nr. 111
Überreiche Auswahl

Brandenburgische Wirtschafts-A.G.
alles 5 Tage
zur Ansicht
BERLIN-SW 11

Stempel-Hecht

Fabrik
Robert Hecht
Inh.: Alfred Schneller
Berlin S 42,
Hiltentstraße 115
Fernsprecher:
Kottb. 7294

liefert Stempel jeder Art

Die Komödie

Bismarck 2414/2516
8 1/2 U., Ende 10 1/2 U.
Marcel Fradeln
(Der Eunuch)

Theater des Westens

Täglich 8 1/2 Uhr
Zigeunerbaron

Großes Schauspielhaus

Astang 8 Uhr
Ende 11 Uhr
REGIE:
CHARELL
DOMPADOUR
MASSARY
Sonntag um 3 Uhr halbe Preise

Komische Oper

8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
James Klein's
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf: ab 10 Uhr
ununterbrochen

Das Gebot der Stunde

ist der Eintritt
in den
Erd- und Feuer-
Bestattungsverein
Groß-Berlin
W 35, Steglitzer Straße 66
Fernsprecher: Nollendorf 4106/69

Gebrüder Groh

Gegründet 1853
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins
10 eigene Dampfmoilkereien

Fahrräder, Motorräder

Reparaturwerkstatt
Teilzahlung (G. J. 38)
Otto Strehlau
Neukölln, Hermannstr. 151

Kammerspiele

Norden 12 310
8 1/2 U., Ende nach 10
Finden Sie, daß
Constance sich richtig
verhält?

Kleines Theater

Täglich 8 1/2 Uhr
Gretchen
Für Jugendliche
nicht geeignet
Sonntag 4 Uhr
kleine Preise
Lissy, die Kokotte

Komödienhaus

Norden 4304
Tägl. 8 1/2 Uhr
Broadway

Reichshallen-Theater

8 Uhr, Sonntag, nachm. 3 Uhr.
Stettiner Sängerkorps
„Mitternacht in der
Gemälde-Galerie“
nachm. ermäß. Preise.
Jönhoff-Brettli
Das gute Märzprogramm
mit TANZ.

Schwabe Essig Senf „Delikat“

116
Glagow & Schwabe, Berlin S 42

Kauf die anerkannt vorzüglichen Qualitäten der Vereinigten Pommerschen Meiereien

110 Filialen in allen Stadtteilen

Höchste Bezeichnung jeder Werksache

sowie Garacrobe (G. F. 60)
im Leithaus
Hermann Joël
Markgrafenstraße 22 II

Berliner Theater

Direktion Kuhnert
Gartenstr. 30-31, 10.17.
8 1/2 Uhr
Max Adalbert
als
Der Herr von ...

Flucht

von Joh. Schwanke
mit Fritz Latschky

Die goldne Meislerin

Schwabe Essig Senf „Delikat“

116
Glagow & Schwabe, Berlin S 42

Schwabe Essig Senf „Delikat“

116
Glagow & Schwabe, Berlin S 42

Gebrüder Groh

Gegründet 1853
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins
10 eigene Dampfmoilkereien

Höchste Bezeichnung jeder Werksache

sowie Garacrobe (G. F. 60)
im Leithaus
Hermann Joël
Markgrafenstraße 22 II

Piscatorbühne

Theater am
Nollendorfplatz
Kurtfürst 2011/20
Ant. 8, Ende geg. 11
Die Abenteuer des
braven Soldaten
Schwejk
mit Max Pallesbury
als, Erwin Piscator

Rose-Theater

Gr. Frankf. Str. 13a
8 1/2 Uhr
Der Flieger

Die goldne Meislerin

Schwabe Essig Senf „Delikat“

116
Glagow & Schwabe, Berlin S 42

Schwabe Essig Senf „Delikat“

116
Glagow & Schwabe, Berlin S 42

Gebrüder Groh

Gegründet 1853
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins
10 eigene Dampfmoilkereien

Höchste Bezeichnung jeder Werksache

sowie Garacrobe (G. F. 60)
im Leithaus
Hermann Joël
Markgrafenstraße 22 II

Lesing-Theater

Norden 12 298
Täglich 8 Uhr
„Singende Gänsevögel“
von Upton Sinclair

Die goldne Meislerin

Stettiner Sängerkorps

„Mitternacht in der
Gemälde-Galerie“
nachm. ermäß. Preise.
Jönhoff-Brettli
Das gute Märzprogramm
mit TANZ.

Schwabe Essig Senf „Delikat“

116
Glagow & Schwabe, Berlin S 42

Schwabe Essig Senf „Delikat“

116
Glagow & Schwabe, Berlin S 42

Gebrüder Groh

Gegründet 1853
55 eigene Verkaufsstellen
in allen Stadtteilen Groß-Berlins
10 eigene Dampfmoilkereien

Höchste Bezeichnung jeder Werksache

sowie Garacrobe (G. F. 60)
im Leithaus
Hermann Joël
Markgrafenstraße 22 II

Die Oberwelt der fünfjährigen

Die Prüfung von der unheimlichen Unwissenheit.

Der Reichstag soll Ende März aufgelöst werden, nachdem er bis dahin die noch vorliegenden Arbeiten erledigt hat. Die Neuwahlen sind voraussichtlich Mitte Mai. Heute bringen wir aus berufener Feder eine Schilderung der Tätigkeit der Reichstagsabgeordneten. Wir hören von ihnen gewöhnlich nur, wenn sie auf der Rednertribüne des Hauses stehen. Wer aber kennt sie in der weniger sichtbaren Arbeit des Werktags, die sich in den Ausschüssen, im Arbeitszimmer und unterwegs zwischen Reichstag und Wohnort vollzieht?

M. d. R. Mitglied des Reichstags! Beneidet ab der Diäten und der Freisahrtarte 1. Klasse. Gescholten, weil nie ein Gesetz alle zufriedensstellt. Beschimpft, verdammt von den Gegnern. Oft genug meißelhaft kritisiert, auch von den Freunden. Selten gelobt, noch seltener bewundert. Die Raschheit, jagt man, nicht dem Willen keine Kränze. Immerhin bejubelt ihn die Witwe, den Boyer und den Sechstagerer ebenso, bekränzt sie auch. Gähnt ihnen zu dem Ruhm sogar den goldenen Lohn. Und der Politiker? Hunderttausende, Millionen von Jungen befreiten ihm die Ehre. Wie mit einem Heer von Spionen durchforscht die Welt sein Vermögen, sein Einkommen, sein Leid und seine Lust, seinen Haß und seine Liebe, um zu finden, wo er den Pfeilen des Gegners Blöße bietet.



Das ist ein Arbeitszimmer.

Es ist etwa 2,50 Meter breit und 5 Meter lang. Vier bis sechs Abgeordnete müssen sich in den kleinen Raum teilen.

Nur seine Arbeit kennen nicht viele, den Menschen noch weniger, denn die Presse veruschelt, karikiert, malträtiert seinen Charakter.

Wie wird man Abgeordneter?

Darf man hier Wilhelm Busch parlieren: M. d. R. werden ist nicht schwer? Gewiß, für manchen aus dem Bürgertum trifft es zu. Da braucht die Deutschnationale Partei zu ihren übrigen Agrariern noch einen Rittergutsbesitzer, die Deutsche Volkspartei zu ihren Schwerindustrieellen noch einen Kongressdirektor, das Zentrum zu seinen Mittelständlern noch einen Verbandespräsidenten, die Demokratische Partei zu ihren Bankiers noch einen mehr. Und schon steht der Name auf der Wählerliste. Ein entsprechender Schein hilft der Parteikasse. Wählerversammlungen liebt der Herr Kandidat nicht besonders. Das

machen die Parteisekretäre und bezahlten Redner. Am Werk der Wahl ist der Mann M. d. R.

Bei allen Volksvertretern des Proletariats, gewiß auch bei manchen des Bürgertums, ist der Aufstieg zum Parlamentarier wesentlich anders. Von den Sozialdemokraten läßt sich sagen: Es ist ein langer Weg von irgendeiner Baustelle oder Fabrikbude in die hohe Wandelhalle des Reichshauses. Was sind seine Reizensteine? Eintritt in die Organisation des Berufes, der Partei. Selbststudium in den wenigen Ruhestunden, unermüdete Weiterbildung, um anders zu überzeugen. Treppauf, treppab mit Flugblättern und Zeitungen, mit Beitragsmarken. Schulung zum Redner, zum Debatter. Unterführer in Wahlkämpfen und Wahlkämpfen. Unterhändler mit gewissen Unternehmern. Vorträge und Versammlungen, immer wieder Versammlungen. Die Abende besetzt, die Sonntage besetzt. So durch Jahre, durch Jahrzehnte. Die Bewegung raubt ihm die Familie. Schriftstellerische Versuche. Redaktor oder Parteisekretär oder Gewerkschafts- oder Genossenschaftssekretär. Führer örtlicher oder provinzieller Organisationskörper, Kommunalpolitiker, Parlamentskandidat. Gefeierte Arbeitsheute. Wahlkampf. Redend von Ort zu Ort. Am Sonntag von Versammlung zu Versammlung. Mit letzter körperlicher Kraft, mit einer Stimme, die aus 50 rauchigen Versammlungen krächzt, geht er am Wahltage durchs Ziel: M. d. R.!

So wird es der Sozialdemokrat. Und er bleibt es nur, wenn der Parlamentarier neben seiner gesetzgeberischen Tätigkeit als Organisator, als Agitator in der Bewegung lebt. Sie ruft ihn, sie zwingt ihn. Die Nächte hindurch aus Berlin in den Wahlkreis, die Nächte hindurch aus dem Wahlkreis nach Berlin. Und die sozialdemokratischen Frauen als M. d. R.? Sie leben nicht anders. Nur betreten sie nebenher noch ihre Familie und geben sich verzweifelt Mühe, auch ihre Kinder zu erziehen.

Was arbeitet nun das M. d. R.?

Der verehrte Wähler sucht in der Zeitung nach seines Volksvertreters Namen. Findet er ihn wenig oder nie, so ist das Urteil fertig. „Der Kerl tut ja nichts.“ Das kann sogar wahr sein. Ist es so, dann sage man ihn ab. In der Sozialdemokratischen Partei jedenfalls wird so ein passives Mitglied des Hauses nicht lange Bestand haben. Nur glaube man nicht, daß jeder Parlamentarier ein glänzender Redner sein würde. Nicht alle, die an großen Tagen parlamentarische Urten singen, gehören zu den fleißigen und einflussreichen Abgeordneten. Da sitzt ein anderer, ein stiller Mann, monatelang mit ebensowenig bekannnten Kollegen und Kolleginnen in einem Ausschusszimmer, um Paragraph für Paragraph eines schwierigen Gesetzes zu beraten, Eingaben zu studieren, mit Interessenten zu verhandeln, den Beratungsstoff in einem Unterausschuss durchzukneten, Sachverständige zu hören, mit Regierungsvertretern sich herumzuschlagen. Keine Zeitung berichtet. Warum auch? Stadtkatze und Gerichtshofstände interessieren den Herrn Wähler, die Frau Wählerin mehr als ein Ausschussbericht über Paragraphen, Absatz 1 Ziffer 2, lit. a. Parlamentarierberichte finden bei der Masse der Leser Graue nur, wenn sie „spannend“ sind: Großer Värm links, stürmische Heiterkeit rechts, Glocke des Präsidenten, wilde Proteste der Rationalssozialisten, Ordnungsrufe, Mordeztische, Drohung mit Ärmung der Zuschauertribünen, Unterbrechung der Sitzung, fette Schlagzeile: „Der Reichstag steigt auf...“

Wovon der Leser wenig erfährt.

Man alle dem hat unser fleißiger, brauner Abgeordneter nichts perliert. Während sie unten im Plenum trotzelten, sah er oben, hoch unter dem Dach, wo — das ist ganz wörtlich zu nehmen — in Zellen, deren Einzigkeit und Isolation sich kein Zuschauer stellen lassen würde, vier bis sechs Abgeordnete arbeiten. Er boule

tehen Ausschussbericht, disponierte eine Versammlungsrede, schrieb Briefe, suchte in Gesetzesammlungen und Archibänden Material, formulierte Anträge, schrieb einen Zeitungsaussatz. Die Kräfteleiter unren werden durch seine Ueberschriften in 5000 Zeitungen „berühmt“. Wenn nachher unser einsiger Abgeordneter eine Stunde lang sachlich zu „seinem“ Gesetz gesprochen hat, als dem Ergebnis seiner monatelangen Arbeit, so nehmen die Zeitungen etwa wie folgt „Notiz“: „Auch der Abgeordnete Sawiefo machte einige zustimmende Bemerkungen.“



Hier werden die Berichte hergestellt.

Arbeitsraum des Verlags Deutscher Zeitungsverleger. Rechts eine Zelle zur Verbreitung von Radio-Nachrichten. Der Sozialdemokratische Pressedienst unterhält eine eigene Berichterstattung aus dem Reichstag.

Am Wochenende aber geht er sich in die Bahn, um wenigstens vor „seinen“ Funktionären oder „seinen“ Mitgliedern zu berichten, was er in Berlin getan. Eine Nacht hin, eine Nacht her, und Sonntags zwei Versammlungen und eilige Konferenzen. Sieht ihn aber am Montag ein Parlamentsbesucher im Sessel sich austreden, so lächelt der Mann aus dem Volke vernehmend und wissend: „So leben sie, so leben sie alle Tage...“

Der Schein trägt nirgendwo mehr als im politischen und im parlamentarischen Leben. Spitzenleistungen, und der Aufstieg zum Parlament ist für einen Vertreter der Arbeiterklasse eine Spitzenleistung, sind in der Politik nicht leichter als anderwärts. Viele Parteien, und nur wenige halten durch. Glaubt ihr, der Parlamentarier sei beneidenswert? Nun gut, versucht einer zu werden. In neuen Deutschland steht der Reichstag jedem Deutschen über 25 Jahre offen, wenn 60 000 Wähler sich für ihn entscheiden. Spannt die Kräfte an, um aus der Masse zur Führung zu kommen. Erst dann werdet ihr spüren, wie weit und wie schwer die Strecke zum Ziele ist. Und ist das Ziel erreicht? Wer weiß, wieviele dann im zweifelhaften Glanz politischen Ruhmes zurück möchten in den Frieden der Familie, in einen ruhigen Beruf, in ein Leben mit freier Abend und stillen Sonntagen. Auf die Dauer finden auch im Parlament nur die Berufenen das, was jeder Mensch anders erlöst, und was er Glück nennt. Wer aber sind die zum Parlament Berufenen? Männer und Frauen mit Hingabe an ihre Ueberzeugung und besessen von einer großen Leidenschaft: der Politik.

WAS DER TAG BRINGT.

Der zugezogene Säugling.

In Wald bei Solingen erstickt ein neugeborener Säugling das folgende amtliche Schreiben:

An Herrn (!) Helmut Steinhäuser!

Baut Mitteilung des Einwohnermeldeamtes sind Sie, von auswärts (!!) kommend, nach Tiefenbleck 11 zugezogen. Ihrer Anmeldung steht nichts entgegen. Ich mache Sie jedoch ausdrücklich darauf aufmerksam, daß Ihnen eine Wohnung (!) in der Gemeinde Wald nicht zur Verfügung gestellt werden kann. Wohnungsansprüche müssen Sie in Ihrer früheren Heimat (!!!) geltend machen.“

„Nächtigen im Freien.“

Das „Amtsblatt der Stadt Nürnberg“ enthält unter anderem eine „Ortspolizeiliche Vorschrift über das unbefugte Nächtigen im Freien“. Natürlich dekretiert der § 1 streng: „Das Nächtigen im Freien ist verboten.“ Wider schon ist der § 2: „In Fällen demgegenüber Notbedarfs kann bei vorliegender Zustimmung des Grundeigentümers von dem Verbot durch den Stadtrat nach Anhörung der Polizeidirektion Nürnberg-Fürth eine Ausnahme bewilligt werden.“

So, nun kann der Frühling beginnen, denn die obdachlosen Wandstraßenbewohner kennen den Instanzenzug, der ihnen zwar kein Dach überm Kopf, aber den Sternschnuppen gesetzlich sichert.

Zwiderhandlungen unterliegen natürlich, nach § 3, den gesetzlichen Strafen, die hinwiederum in hervorragendem Maße geeignet sein dürfen, der flüchtigen Wohnungslosigkeit zu steuern!

Wieviel Geld braucht ein „vornehmes“ Mädchen?

Zehntausend Dollar (42 000 Mark) sind viel Geld. Doch für ein „vornehmes“ junges amerikanisches Mädchen nicht genügend, denn sie braucht, wie eine Gerichtsverhandlung in New York ergab, wenigstens 20 000 Dollar, um „standesgemäß“ auftreten zu können. Der Filmschauspieler Tom Mix ließ sich von seiner Gattin scheiden, und er muß jetzt für ihren Lebensunterhalt sorgen. Er hat aber auch eine 16jährige Tochter. Und nun verlangte die Mutter, daß der Vater auch diese Tochter versorge. Tom Mix war bereit, seiner Tochter Ruth jährlich 10 000 Dollar zu bewilligen. Entrüstet antwortete aber die Klägerin dem Richter: „Ich verlange 20 000 Dollar, denn das ist das wenigste, mit dem ein junges Mädchen der Gesellschaft ihr Auskommen finden kann. Sie braucht nämlich zwei Autos, wenigstens sechs Abendtoiletten, eine Gesellschaftlerin, zwei Kammerfrauen. Und dies alles kostet viel Geld.“ Nach langer Beratung erkannte das Gericht die Richtigkeit dieser Forderung an und verurteilte Tom Mix zur Zahlung der verlangten Summe. 20 000 Dollar wurden also als Existenzminimum eines „vornehmen“ jungen Mädchens festgesetzt. Das ist ein Einkommen, das ein Dutzend Arbeiterfamilien selbst in Amerika mit keinen verhältnismäßig hohen Löhnen nicht erreicht.



Umgang am Sitzungssaal.

Linke Seite. Hier stehen die berühmten Klubessel. Sie dienen aber nur vorübergehend dem Ruhebedürfnis der Abgeordneten, denn überall, auf den Korridoren, in den Vorzimmern, selbst in der großen Wandelhalle müssen die laufenden Arbeiten erledigt werden.

DER SCHATZ DER SIERRA MADRE

VON B. TRAVEN

Nachdruck verboten © Copyright 1928 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

Das Leben des Goldgräbers ist nicht leicht. Das müssen auch Dobbs, Curtin und Howard erleben, die sich in die Wälder des mexikanischen Berglandes Sierra Madre begeben haben, um dort nach Gold zu suchen. Es war das jämmerlichste Leben, das die drei Leute hier führten, das sich vorstellen läßt. Dobbs meinte einmal, daß er sich in den verachtlichsten Schützengraben Frankreichs menschlicher gefühlt habe als hier während der letzten Wochen. Die öde Einseitigkeit ihrer Tätigkeit machte die Arbeit noch schwerer, als sie an sich schon war. Graben, Sieben, Schwenken, Ausklauben, Wasser-schleppen, Absützen. Eine Stunde wie die andere, ein Tag wie der andere. Woche für Woche. Und so ging das nun schon Monate. Es kam zu Reibereien zwischen den Arbeitskollegen. Man bedrohte sich sogar mit Revolver und Messer. Schließlich aber schlug die Stunde, in der sie einen Ueberschlag darüber machten, was sie bisher gewonnen hatten. Auf jeden kam für etwa 14 bis 16000 Dollar an reinem Gold. Sie beschlossen noch etwa sechs Wochen dazubringen und dann einen Plan zu entwerfen, wie sie sich am unauffälligsten von ihrem Platze entfernen konnten. Die Einigkeit unter den Dreien war wieder hergestellt.

14. Fortsetzung.

Und je näher der Tag, an dem sie das Camp aufheben wollten, heranrückte, desto besser gingen sie sich an zu vertragen. Howard und Dobbs sprachen sogar schon davon, als Geschäftstellhaber zusammen zu arbeiten und in Monterrey oder in Tampico ein Kino aufzumachen und gemeinschaftlich zu leiten. Dobbs sollte der künstlerische Leiter sein, also die Filme kaufen, die Vorführungen leiten, die Programme schreiben und die Musik überwachen, während Howard die geschäftlichen Angelegenheiten, die Kasse, die

das ihr auch hier seid, er kennt ja nur mich. Das denke ich wenigstens. Und da hat er ihm gelagt, daß ich jumeilen käme, um Provision einzufahren, und daß ich wohl jetzt in dieser Woche kommen würde. Da hat dann der Bursche aus Arizona gelagt, er wolle auf mich warten.

„Und da hat dieses dreckige Vieh auch richtig gemauert?“
„Ja, das hat er. Als ich da unten ankam, fiel er mich gleich an, was ich hier läte, ob „was zu machen sei“, ob hier nicht mächtig viel Gold wäre und all solchen Unfug. Ich war ziemlich kurz angebunden und gab kaum Antwort.“

„Hast du ihm nicht ordentlich etwas vorgeführt?“ fragte Dobbs.
„Das habe ich. Wenn ich überhaupt antwortete, so habe ich ihm saubere Geschichten geliefert. Aber das half alles nichts. Er wollte durchaus mit zu meinem Camp kommen. Er meinte, hierher müsse unbedingt Gold sein, er sähe es aus dem Lauf der ausgetrockneten Flüsse, aus dem heruntergeschwemmten Sand und aus Bränden, die vom Gebirge oben abgefallen und heruntergestürzt seien.“

„Das ist ein großer Mann,“ sagte Howard, „wenn der aus solchen Dingen sehen kann, daß hier Gold sein müsse.“

„Gar nichts weiß der Bursche,“ fiel Dobbs ein. „Das ist ein Spion, da bin ich ganz sicher. Entweder ein Spion von der Regierung wegen der Lage, oder er ist ein Spion von den Banditen, die uns auf der Rückwanderung aufheben wollen. Wenn sie auch gar nicht an Gold denken, aber wir haben doch Geld und Werkzeuge und Kleidungsstücke, Messer, Revolver und Felle, wie sie glauben. Das ist alles Wert. Da lohnt es sich schon, uns anzufallen.“

„Rein,“ sagte Curtin, „ich glaube nicht, daß er ein Spion ist. Ich glaube, er ist wirklich hinter Gold her.“

„Hat er denn eine Gräberausstattung?“ fragte Howard.
„Ich habe keine gesehen. Er hat ein Maultier, auf dem er reitet, eine Decke, einen Kaffeetopf, eine Pfanne und einen Sack, wo er wahrscheinlich noch ein paar Lumpen drinhaben mag. Das ist alles.“

„Mit seinen Fingern kann er das Gold nicht rausbuddeln,“ sagte Dobbs. „Vielleicht hat man ihm die Werkzeuge gestohlen, oder er hat sie verkauft müssen. Aber was haben wir denn mit diesem Bindhund zu tun?“ Curtin kratzte sich am Kopf und wollte sich dann die Fingernägel betrachten. Als er aber bemerkte, daß Dobbs und Howard ebenfalls auf seine Fingernägel guckten, ließ er die Hand sinken und nahm sich wieder einmal vor, es nicht mehr zu tun. Dobbs und Howard hatten diesmal nicht deshalb auf seine Fingernägel geschaut, um ihn daran zu erinnern, daß er in wenigen Tagen auf dem Rückwege zur Zivilisation sei. Sie hatten vielmehr aus reiner Gedankenlosigkeit die angewohnte Bewegung Curtins verfolgt. Man darf es auch nicht einmal Gedankenlosigkeit nennen. Ihre Gedanken waren mit dem geheimnisvollen Burschen aus Arizona beschäftigt, und sie hatten das unklare Empfinden gehabt, als ob dadurch, daß Curtin sich seine Fingernägel betrachtete, wie er es gewohnt sei, sich das Geheimnis, das jenen Burschen umgab, lösen könnte.

Curtin stierte ins Feuer. Dann sagte er: „Ich konnte nichts aus ihm machen. Er sieht nicht so aus, als ob er von der Regierung oder von den Banditen sei. Er sieht ziemlich unschuldig aus, als ob er das, was er jagt, auch wirklich meine. Aber wir haben schon etwas mit ihm zu tun, wenn Dobbs auch glaubt, wir haben es nicht. Er ist mir gefolgt. Er fragte erst, ob er nicht mit in mein Camp kommen könnte. Das habe ich ihm verweigert. Dann ist er hinter mir hergeritten. Ich bin stehen geblieben und

habe ihn abgemauert. Dann habe ich ihm gelagt, er solle sich zum Teufel scheren und mich nicht belästigen. „Ich will Sie ja aber gar nicht belästigen,“ sagte er darauf, „ich will nur ein paar Tage in Gesellschaft sein, ich bin schon ganz verrückt, immer so hier im Gebirge herum und immer nur mit diesen Indianern. Ich möchte ein wenig sprechen und ein paar Abende mit einem weißen Burschen am Feuer sitzen. Dann gehe ich wieder.“ Da habe ich ihm gelagt, er solle sich einen anderen Kameraden suchen, ich wolle nichts mit ihm zu tun haben. Strach konnte ich ja nicht gut sagen, er hätte es mir wiedergeben können, wie wir schon aussehen.“

„Wo ist er denn jetzt?“ fragte Howard.

„Er ist doch nicht etwa hier?“ fragte Dobbs und drachte sich um.
„Das glaube ich nicht,“ erwiderte Curtin. „Ich machte alle möglichen Umwege und Bindungen durch das Gebirge. Aber wenn ich den Weg übersehen könnte, sah ich immer, daß er auf dem richtigen Wege hierher war. Wäre ich zu Fuß gewesen, hätte ich ihn völlig abgeführt. Aber nun verfolge das einmal, wenn du zwei Efel hast. Es ist ja auch nur nötig, daß er weiß, daß hier jemand im Gebirge haust, und wenn er die Richtung nur ungefähr weiß, so muß er heute oder morgen oder übermorgen aus uns fliehen. Das wird er sicher. Es ist nur eine Frage: Was tun wir mit dem Manne, wenn er hier auftaucht? In seiner Gegenwart können wir nicht zur Mine.“

„Das ist eine böse Sache, eine sehr böse Sache,“ sagte Howard. „Wenn es ein Indianer wäre, das wäre nicht so schlimm. Der bleibt nicht, der geht wieder zu seinem Dorfe, zu seiner Familie. Aber dieser Bursche lebt wie Pechschlaster. Der riecht auch gleich, daß hier was los ist. Denn warum sollen sich denn gerade hier drei Weiße vertrieben? Hier im Gebirge? Wir können ihm nur erzählen, daß wir drei Raubmörder seien, die sich hier verborgen halten müssen. Aber wenn er dann runtergeht, kriegen wir ein Regiment Soldaten her, und dann ist es aus mit unseren schönen Zukunftsplänen. Und wenn da ein Offizier unter den Soldaten es wirklich glaubt von wegen den Raubmördern, läßt er uns vielleicht gar auf der Stelle niederknallen, um ganz sicher zu sein, daß wir ihm nicht entweichen.“

„Es ist ganz einfach,“ sagte nun Dobbs. „Mit dem Burschen werden wir rasch fertig. Wenn er kommt, fangen wir ihn, er möge sich sofort hier aus der Gegend fortbewahren, und wenn wir ihn noch einmal hierherum sehen, würden wir ihn mit Blei laden.“

„Das wäre eine rechte Efel,“ meinte Howard. „Dann geht er runter, redet unten dummes Zeug, trifft vielleicht gar irgendwo Landpolizei, und wir haben hier den schönsten Bodmijt. Dann kannst du ihm auch ebenfugot erzählen, daß wir entsprungene Sträflinge von der heiligen Maria sind.“

„Well, bleibt eben nur der gerade Weg,“ Dobbs sah erschlossen aus. „Soald er kommt, wird er geknipst und fertig. Oder wir hängen ihn an den Baum da drüben und schälen die Rinde ab. Dann haben wir Ruhe.“

Eine Welle sagte niemand etwas zu diesem Vorschlag. Howard stand auf, sah nach den Kartoffeln, einem unerhörten Luxus, nach darin herum, lehnte sich wieder auf und sagte: „Das mit dem Knipsen wäre eine Dummheit. Er ist vielleicht ein ganz unschuldiger Tramp, der lieber durch Gottes milde Welt zieht und zu seinem lieben Schöpfer betet dadurch, daß er sich an all dem so recht von Herzen erfreut, was da um ihn herum schönes zu sehen ist, als daß er sich in den Dickseltern oder in den Minen abdockert für einen Dreißigsten. Und so einen unschuldigen Bopabunden abzuknippen, wäre ein Betrdrechen.“ (Fortsetzung folgt.)



„Mann, wo steckst Du nur so lange?“ fragte Howard?

Wieten, die Löhne, die Druckerarbeiten, die Reparaturen und die Verschönerungen des Theaters übernahm.

Curtin hatte es nicht so leicht. Er konnte sich nicht schlüssig werden, ob er in Mexiko bleiben oder nach den States zurückkehren sollte. In einem Sahe hatte er einmal gelegentlich hingemorken, daß er so etwas Lehnliches wie eine Braut in San Antonio in Texas habe. Er schien sich aber nicht viel daraus zu machen. Wahrscheinlich tat er aber nur so, um nicht mit seiner Braut aufgejogen zu werden. Von Frauen wurde im Camp selten gesprochen, und wenn man schon von ihnen sprach, so geschah es immer im wegwerfenden Sinne. Warum sollte man sich auch mit solchen Gedanken plagen? Man spricht immer im wegwerfenden Sinne von Dingen, die man nicht haben kann. Es wäre auch ziemlich schwergefallen, sich diese drei Männer vorzustellen, daß sie in ihren Armen eine Frau oder ein Mädchen hätten. Es hätte sich nur um die entlaufene Frau eines Strohhändlers handeln können. Ein anständiges Mädchen hätte sich lieber in einem Sumpfluch ertränkt, als daß sie sich mit einem dieser Männer hier eingelassen haben würde. Wenigstens in dem Zustande, wie sie jetzt aussahen, wie sie sich betrugten, und in welcher Art und Weise sie ihre Gedanken ausdrückten.

Das Gold, das eine schöne und elegante Dame am Finger trägt oder das als Krone einem Kaiser auf seinem Kopfe wackelt, ist meist in recht merkwürdiger Gesellschaft schon gewesen, und es hat viel häufiger sich in Blut gebadet als in Seltenswasser. In allen Fällen hat eine Krone aus Blumen und ein Kranz aus den Blättern eines Baumes eine Herkunft, die edler ist. Die Dauerhaftigkeit einer Blumenkrone verglichen mit der Dauerhaftigkeit einer Goldkrone ist nur relativ.

10.

Curtin war in der Tienda des Dorfes gewesen und hatte Provision eingelauft. Es war der selbe Provision, den sie benötigten, und er sollte reichen bis zu ihrer Abreise. „Mann, wo steckst du nur so lange?“ fragte Howard, als Curtin angeritten kam und sich schätzte, den Trageesel abzuladen.

„Ich wollte gerade meinen Efel satteln und dir entgegenkommen,“ warf Dobbs ein. „Wir dachten, es sei dir etwas zugefallen. Du hättest doch eigentlich spätestens um zwei Uhr zurück sein müssen.“

Curtin antwortete nicht, sondern lud den Efel ab und brachte die Sacke zum Feuer. Dann lehnte er sich nieder, steckte sich eine Pfeife an, gab den Tabak aus den Säcken heraus, verteilte ihn, und endlich sagte er:

„Ich habe vertauselte Umwege machen müssen. Da unten im Dorfe trieb sich ein Bursche herum, sagt, er sei von Arizona.“

„Was will denn der hier?“ fragte Dobbs.

„Das wollte ich gern erfahren,“ erwiderte Curtin. „Aber die Indianer sagten nur, er sei schon ein paar Tage da und längere herum. Er fragte die Leute, ob hier Minen seien oder Gold oder Silber. Darauf erklärten ihm die Indianer Minen seien hier nicht, und Gold gäbe es auch nicht hier, auch kein Silber und überhaupt nichts; sie könnten sich gerade recht und schlecht ernähren von Mattensackten und Topfensachen. Aber dann sagte ihm der blonde Efel von der Tienda, daß da irgendwo in den Bergen ein Amerikaner herumkrieche, der wilde Dars jagt. Er weiß ja nicht,

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Silberrätsel.

Las den Silber:

a a a l on berg burg hod de de bel des bis e o a l en es sel ge gor gri hi ja ju fe lauch U sch lin ma wan me mi na nal nai ne ne nel ner ni nim nisch o pan pl ro tam ri sich to rod rol rouf si tof tu wa wo wog zu zi zi — sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben abwechselnd von oben nach unten gelesen ein Zitat aus „Wallensteins Lager“ ergeben (10 gleich 1 Buchstabe).

Die Wörter bedeuten: 1. Hirschart, 2. Figur aus „Rarcho“, 3. Kalenderantrieb, 4. Kirchentanz, 5. Wallenischer Komponist, 6. Schlachtfeld in Böhmen, 7. Luftschiffführer, 8. Figur aus „Aheingod“, 9. Baderort in Thüringen, 10. Schwedisches Königsgeschicht, 11. Deutscher Dichter, 12. Oper von Wagner, 13. Stadt in Thüringen, 14. Stadt an der Ruhr, 15. Stadt in Oberitalien, 16. Figur der griechischen Mythologie, 17. Ägyptischer König, 18. Russischer General (Weltkrieg), 19. Französischer Jugendberzieher, 20. Wämmernamen, 21. Gemahlin Alexander des Großen, 22. Deutsche Stadt, 23. Berühmter Jäger, 24. Südwelt, 25. Person der deutschen Sage, 26. Stadt im Regierungsbezirk Aachen, 27. Fußbekleidung, 28. Stadt in Italien, 29. Alpenblume.

Kreuzworträtsel.

1	2	3	4	5	6	7
8	9	10		11		
12		13		14		
	15		16		17	
18	19		20	21		
22		23				
		24			25	
26	27			28		29
30	31	32		33		
34			35			
		36		37		
38				39		

Wagerecht: 3. Fluß in Amerika, 8. Auszeichnung, 10. Teil des Auges, 11. Drei, 12. Männlicher Bormame, 14. Nahrungsmittel,

15. Heilmittel, 17. Stadt am Brenner, 18. Süße, 20. Drophel, 22. Sohn Noachs, 23. Kampfsport, 24. Insel im Mittelmeer, 28. Rast, 30. Rind, 32. Barmann eines italienischen Malers, 34. Küstentand in Nordafrika, 35. Zeitabwärt, 36. Körperteil, 37. Sozial wie Ehre, 38. Bekleidung, 39. Gewässer.

Senkrecht: 1. Lobenswerte Eigenschaft, 2. Europäischer Hauptstadt, 4. Edelmetall, 5. Stadt in Schweden, 6. Stadt in Thüringen, 7. Insel im Atlantik, 9. Rasse, 13. Tiermagen, 16. Dichtkutter, 19. Gesträuch, 21. Nebenfluß der Donau, 23. Musiktempo, 24. Bodenlenkung, 25. Spanischer Nationalheld, 26. Stadt in Italien, 28. Gestalt der griechischen Sage, 29. Fluß in Frankreich, 31. Stadt in Dänemark, 33. Vogel.

Magische Ede.

a	a	a	a	a	a	a
a	e	e	g	g	i	
i	i	i	n	n		
n	p	p	p			
r	s	s				
s						

Die Buchstaben dieser Figur sind so zu ordnen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter folgender Bedeutung nennen:

1. Großförmiger Vogel, 2. Südrucht, 3. Stadt in Frankreich, 4. Gewürz, 5. Luftförmiger Körper, 6. Rote, 7. Total.

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Eos, 3. Ather, 5. Kite, 6. Kull, 8. Onze, 10. Brause, 14. Serail, 18. Rege, 19. Lallo, 20. Erzwurm, 23. Anrum, 24. Fund, 26. Egon, 28. Ried, 30. Gaul, 31. Rast, 33. Mal, 34. Uel, 35. Kob, 38. Ruskete, 42. Reule, 43. Ugenba, 45. Veitza, 47. Lena, 48. Reita, 49. Gau, 52. Neuralgie, 53. Parma, 54. Reo.
Senkrecht: 1. Eton, 2. Seni, 3. Alge, 4. Ruh, 5. Raug, 7. Bora, 9. Eltern, 11. Reep, 12. Atlas, 13. See, 15. Elm, 16. Witten, 17. Isis, 21. Rabe, 22. Umeo, 25. Urne, 27. Olga, 29. Druse, 30. Stiel, 32. Orkus, 33. Regen, 36. Dante, 37. Eage, 39. Ufas, 40. Tell, 41. Aht, 44. Rahn, 46. Dume, 49. Graf, 50. Kure, 51. Mine.

Zoilerätsel: Franz Schubert; Ruiz, Krieh, Rafe, Zedst, Edouard, Cent, Harie, Urna, Busch, Eng, Rebus, Turbon.

Stürmische Sechstage-Nacht.

Van Kempen-Richli und Tietz-Rieger schließen zur Spitze auf.

Das war eine tolle Nacht im Sportpalast! Jagden über Jagden! Vorstoß auf Vorstoß! Das „selbständige“ Spitzenpaar Ehmer-Kroschel, das in einer Spurtserie seine Kräfte prächtig gegenüber der stärksten Mannschaft im Rennen, van Kempen-Richli, spielen lassen konnte, kämpfte tapfer für seine Position, doch ohne Erfolg! Nachdem nach Mitternacht Tietz-Rieger plötzlich überraschend dem Felde eine Runde abnehmen und damit führend zur Spitzengruppe aufrücken konnten, zog nach 1/2 Uhr die Mannschaft van Kempen-Richli los und überrundete in vier Minuten das gesamte Feld. Van Kempen-Richli hatten nun, da sie bisher die meisten Punkte auf sich vereinigten, die Führung in der Spitzengruppe vor Tietz-Rieger und Ehmer-Kroschel!

Jagden, Jagden, Jagden!

Nach der Spurtserie um Mitternacht unternimmt Behrend mit Tietz am Hinterrad den ersten Vorstoß. Die Stimmung im Hause wird erregter. Bambst-Lacquehan stürzen hinterher, van Kempen-Richli verfolgt. Jemandem ganz hinten tritt schwer Tonant-Ehmer-Kroschel schließend das Feld wieder zusammen. Kaum ist Ruhe eingeleitet, als Kroschel abzieht. Sein Vorstoß wird durch Tietz-Rieger fortgesetzt. Und nun kommt der große Moment für diese Mannschaft, die sich merklich frisch fühlen muß. Tietz läßt einfach das Feld stehen, vergrößert den Vorsprung mit Rieger und rückt nach wenigen Runden zum Spitzenpaar Ehmer-Kroschel auf! Der Beifall im Hause will schier kein Ende nehmen. Da zieht van Kempen los. Bambst-Lacquehan können als nächste folgen. Zu ihnen stoßen Behrendt-Maczynski. Der kleine Ehmer fällt zurück, doch kann Kroschel den Verlust wieder gut machen. Ein Sturz Tietz und Ehmers beendet die Jagd. Nachdem noch einmal Lacquehan das Feld in Aufregung gebracht hat, wird bekannt, daß die Mannschaften Linari-Lorenz und Dempsey-Frankenstein je eine Runde verloren haben. Der Schweizer Richli erhält wegen rücksichtslosenfahrens — er brachte Brunier zu Fall — 100 Mark Geldstrafe. Gleich darauf streichen Demolf-Brunier eine ihrer Verlustrunden ab. Wieder einige Minuten Ruhe, bis van Kempen wieder loszieht. In vier Minuten stößt er in prächtiger Manier und gebührend unterstützt durch Richli zur Spitzengruppe. Dieser kurze, aber harte Kampf hat unergiebliche Kampfmomente. Paar auf Paar hält die holländisch-schweizerische Verbindung. Wodurch das Feld sich noch so energisch wehren! Zwei Paare sind noch zu überrunden: Bambst-Lacquehan und Ehmer-Kroschel. Beide Mannschaften kämpfen verblissen gegen die Gefahr, die doch nicht mehr abzuwenden ist. Zuerst müssen die Franzosen und gleich darauf Ehmer-Kroschel ihre Position hergeben. Van Kempen-Richli haben nun, da sie die größte Punktzahl auf sich vereinigen, die Führung vor Tietz-Rieger und Ehmer-Kroschel!

Um 6 Uhr früh, nach 104 Stunden, sind 2668,720 Kilometer durchfahren.

Stand des Rennens.

Van Kempen-Richli 214 Punkte; Tietz-Rieger 170 Punkte; Ehmer-Kroschel 80 Punkte; zwei Runden zurück: Kausch-Hürigen 78 Punkte, Bambst-Lacquehan 76 Punkte; drei Runden zurück: Demolf-Brunier 174 Punkte; fünf Runden zurück: Tonant-Dinale 196 Punkte; sechs Runden zurück: Lorenz-Linari 108 Punkte, Behrendt-Maczynski 108 Punkte. Frankenstein Ersatzmann.

Nur noch neun Mannschaften.

Nachdem um 4 Uhr der Australier Dempsey, der von Beginn an eine untergeordnete Rolle (und die nicht einmal fair) gespielt hat, aus dem Rennen genommen worden war, entschloß sich um 10 Uhr vormittags die Direktion, den als Ersatzmann fahrenden Frankenstein wegen Ausfallslosigkeit ebenfalls aus dem Rennen zu nehmen.



der 1923 vom aktiven Radsport zurücktrat, ist seit dieser Zeit Mitarbeiter der Sportpalast-Direktion. Das gegenwärtige Rennen ist das 15. Sechstagerennen, das seine bewährte Mitarbeit fand.

Zeitungsfahrer-Meisterschaft.

Am Sonntag auf der Rütli-Arena.

Zum fünften Male wird am Sonntag, dem 18. März, die Meisterschaft der Zeitungsfahrer und zwar wieder auf dem Gelände der Rütli-Arena zum Austrag kommen. Die erste Zeitungsfahrer-Meisterschaft wurde von dem bekannten Radsporthistoriker Fredy Budzinski im Oktober 1920 auf einer Grunwaldstraße veranstaltet. Dieser Wettbewerb bedeutete etwas ganz Neues auf dem Gebiete des Radsports, da bisher nur die Fahrer in leichter Kleidung gestritten hatten, während nun in diesem Falle ein Wettbewerb der „Arbeitspferde“ ausgeschrieben war. Die erste Zeitungsfahrer-Meisterschaft gelangte auf der sogenannten Honefstrecke bei Berlin mit Start und Ziel am Bahnhof Heerstraße zum Austrag und war 22 Kilometer lang. Fahrer, die schon Erfolge aufzuweisen hatten, erhielten mehrere Pfunde Gewichtszulage, darunter Albert Dohbrack, Otto Popenfuß und Paul Kohl, die nicht weniger als 40 Pfund zu schleppen hatten, während die Mindestbelastung 25 Pfund betrug. 58 Amateure und 112 Berufsfahrer hatten damals zu dem Rennen gemeldet, und für manche dieser 170 Fahrer bedeutete die Zeitungsfahrer-Meisterschaft einen Wendepunkt in ihrem Leben. Heutzutage gibt es für die Zeitungsfahrer, die auch diesmal nur um Ehrenpreise kämpfen, in diesem Jahre ebensowohl zu „verdienen“ wie bei der ersten Zeitungsfahrer-

Meisterschaft, bei der der Sieger Dohbrack von den verschiedenen Verlagshäusern und Sportleuten nicht weniger als 16 Ehrenpreise erhielt.

Aus der Schaar der bisher gemeldeten Zeitungsfahrer ist besonders Otto Tietz zu erwähnen, der Bruder des Sechstagesfahrers, der sich den Titel eines „Zeitungsmelsters“ bereits bei den ersten beiden gleichartigen Wettbewerben 1920 und 1921 holen konnte; der populäre Tietz hat in den letzten Jahren Dahms, Weger, Kantorowicz u. a. eine sehr starke Gegnerstaffel. Das Rennen beginnt um 14.30 Uhr mit vollständigem Eintrittspreis.

Voraussetzungen für Mariendorf: 1. Fahrt Jauß jr. — Hartenmädchen; 2. Haffore — Abendstern; 3. Jona B. — Weinbrand; 4. Fahrt Jauß jr. — Quist quast; 5. Divisionär — Graf Dorn; 6. Ehrenberg — Lindowkind; 7. Rotator — Champagner; 8. Fahrt J. Mills — Lindompeter; 9. Einsteiner — Sir Gold.

Kämpfe im Freien Keglerbund.

Meisterschaften im Osten und Westen.

Bei den Kämpfen um die Klub- und die Figurenmeisterschaft auf Bohle und die Meisterschaften auf Asphalt und Schere im Bezirk Norden blieben die Überraschungen nicht aus. Blieben die Resultate auf den Bahnen der Böhmer-Brauerei zum Teil zu wünschen übrig, so zeigte sich bei den Entscheidungen, daß die Kegler vom Bezirk Norden ihre Sache verstehen. Schoben doch die 10 Kegler der Riege auf Bohle bei je 100 Kugeln mit Zwangsausschlag zusammen 7160 Holz, d. h. 169 Holz über den Durchschnitt. Nachstehend die Resultate:

Gruppe A: SKK. Böhmer (Meisterklub) 3420 Holz, SKK. Gut Holz 3340 Holz, SKK. Carlogena 3319 Holz, SKK. Hütte Schieber 3315 Holz, SKK. Nach mir kann Du 3310 Holz, SKK. Unter uns kann keiner 3302 Holz. Gruppe B: SKK. Gemütslichkeit 3299 Holz, SKK. Lustige Brüder Tegel 3265 Holz, SKK. Fröhlich Knorte 3232 Holz, Siehe mal 3181 Holz. Die Bezirkskämpfe im Westen haben kürzlich ihren Abschluß gefunden. Es wurde auf allen Bahnarten hart gekämpft, wonach die Resultate ein beachtliches Zeugnis ablegen. Die Ergebnisse waren folgende: Bezirksmeisterschaft: Gruppe A: Einer steht (Bezirksmeisterklub) 3880 Holz, Schiefe Ebene 3677 Holz, Linke Ecke 3646 Holz, Frohsinn Roabit 3636 Holz, Mattenschwanz 3607 Holz, Böse Buben 3598 Holz. Gruppe B: Schmel-Schieb du je 3594 Holz, Herz 20 3591 Holz, Gemütslichkeit Stamm 24 3585 Holz, Halte fest 25 3577 Holz, Um Ihn 18/19 3536 Holz, H. d. F. Ruhige Kugel 3519 Holz. Gruppe C: Um Berlin, Hintendurch, Turfel, Rasse 9, Bundesstra. Die Bezirkskämpfe auf Bohle, die sich aus vier Kämpfen herausgeschält hat, steht für 1926 wie folgt: Bezirksmeisterschaft: Gruppe A: Einer steht (Bezirksmeisterklub) 729 Holz, Beister 729 Holz, Fischer 725 Holz, Große 723 Holz, Krupke 722 Holz, Bettin 722 Holz, Casper 721 Holz, Hubert 721 Holz, E. Dosenbeck 721 Holz, Proste 719 Holz, Hoffmann, Metel (Erlagteile) je 719 Holz — Scherenmeister 1926: Wendel, Hintendurch, 50 Kugeln 329 Holz, Asphaltmeister 1926: Jocher, Mattenschwanz, 50 Kugeln 271 Holz, Figurenmeister 1926: Rasche, Linke Ecke, 134 Punkte.

Schwimmfest in Hildesheim.

Zur Unterstützung bei der 15jährigen Bestehensfeier des Hildesheimer Schwimmvereins wollten in Hildesheim die Vereine aus Hannover, Magdeburg, Osnabrück und vom 1. Kreis die Berliner Schwimm-Union 1913. Es waren sehr scharfe Kämpfe zu verzeichnen, und die Provinz verlor es, sich in den Vordergrund zu setzen. In der Eröffnungsstaffette 6 x 54 Meter wurde Hannover in 3.39 vor Magdeburg (3.70) und Union-Berlin (3.45) Erster. Die 3 x 108-Meter-Bruststaffette für Männer war Union in 4.55 vor Magdeburg (5.16) nicht zu nehmen. Das Männerpringen konnte Schwim-Union mit 25 1/2 Punkten vor Grimm-Hannover mit 21 1/2 Punkten für sich buchen. Das Jugendfreistilswimmen, 108 Meter, zeigte gute Resultate. Erger-Hildesheim gebrauchte für diese Strecke 1.17,2 Minuten. Im Männer-Brustschwimmen, 108 Meter, wurde sehr hart um den Sieg gekämpft. Duz und Kaiser-Union wurden im roten Rennen Erste in der Zeit von 1.36. Das Hauptinteresse bildeten die Männer-Wasserballspiele. Union II gab Hildesheim II mit 6:2 Toren das Nachsehen. Union I konnte Hildesheim I mit 11:9 Toren besiegen.

Jugendradfahrer! Am 18. März nach Gladow. Alle Jugendgruppen des Arbeiter-Radfahrer-Bundes „Solidarität“ fahren am 18. März nach Gladow in der Mark zur Märzgefallenenfeier. Jugendliche Radfahrer können sich anschließen. In Gladow Radfahrerverein, anschließend Märzstundegebäude mit den dortigen Genossen. Zentrale Treffpunkt ist 6 Uhr Bahnhof Heerstraße.



Tietz-Rieger, die Mitinhaber der Spitze.

Bessere Vorstöße Bambst, Dinale und Lacquehan bringen für Tonant-Dinale einen Rundengewinn. Ein Versuch Kausch davonzugehen, wird im Keime von Richli erstickt. Inzwischen ist

die 2-Uhr-Nachwertung

herangerückt. 2551 Kilometer sind nach 100 Stunden bedacht. 1. Spurt: 1. Brunier vor Linari, Dempsey und Behrendt. 2. Spurt: 1. Tonant vor van Kempen, Kausch und Lorenz. Ein Vorstoß Bambst mit van Kempen verpufft. 3. Spurt: 1. Rieger vor Kroschel, Richli und Demolf. 4. Spurt: 1. Linari vor Demolf, Lacquehan und Tietz. 5. Spurt: 1. Demolf vor Linari, Tietz und Frankenstein. 6. Spurt: 1. Lorenz (!) vor Richli, Frankenstein und Kroschel. Im 7. Spurt geht Demolf an. Mühselos kann die Mannschaft Demolf-Brunier eine Runde aufholen. Der Spurt wird von Richli vor Lorenz, Kausch und Rieger gewonnen. 8. Spurt: 1. Dinale vor Kausch, Behrendt und Lorenz. 9. Spurt: Dinale vor Bambst, van Kempen und Kausch. 10. Spurt: 1. Ehmer vor Lacquehan, Hürigen und Lorenz.

Ruhe im Feld.

Nun wird es ruhiger im Felde. Die Fahrer sind sauer und lauders ausgepumpt. Um 3 Uhr gibt es einen kleinen Massensturz. Kurz vor dem Ziel stürzt Maczynski Behrendt ab, fällt hierbei, und über seinen Körper fährt der dichtfolgende Kroschel, der ebenfalls zu Fall kommt. Behrendt, der noch versucht auszublenden, wird auch nach in den Sturz verwickelt, der aber glimpflich abläuft. Der Schweizer Richli, der, wie bereits erwähnt, eine Geldstrafe wegen Rücksichtslosigkeit erhielt, bringt in der Austauschrunde Maczynski zu Fall. Das Publikum verlangt eine Strafrunde für Richli. Das Reingewicht beschließt hierzu: Richli erhält wegen Rücksichtslosigkeit abermals 100 Mark Geldstrafe und wird im Wiederholungsfalle aus dem Rennen genommen! Das Pfeiftonzert läßt nach, doch es müht noch ein Weltschmerz, ehe die für Richli bestimmten Schieberrufe verstummen.

Nach einmal lockert ein Vorstoß durch Frankenstein auf, der aber wirkungslos bleibt. Einige Prämien werden in sanfter Weise ausgezogen. Das Publikum räumt nach und nach die Halle. Das Tempo wird ruhiger, die Fahrer legen die Wollfäden an. Der wohlverdienten Ruhe entgegengehend, machen sie ein freundlicheres Gesicht. Dann und wann angeln sie vom Barrierepublikum süße Liebesgaben. Ehmer befestigt an seinem Senter ein zartes Sträußchen. . . Während Max Münzner und Erich Kroner darüber machen, daß nicht „Teppich“ gefahren wird, verlassen auch die letzten Unentwegten die Halle. Der Gong zeigt den Beginn der Restrafaktion (6 Uhr früh) an. Die Lampen verlöschen. Kroner räumt den „Teppich“, den nun die Akteure dieser bewegten Nacht mit hochgehobenen Sentern im Schreckentempo beschauen. . .

Das Polizei-Hallensportfest.

Der Polizei-Sport-Berein Berlin a. B. hat für das am Sonnabend, dem 17. März, im Sportpalast abrollende Hallensportfest ein recht interessantes Programm zusammengestellt. Neben den allgemein so beliebten gymnastischen Massenvorfürungen werden Einzelkämpfe und Staffeln unter Beteiligung der Sportverbände sowie bester in- und ausländischer Kräfte gezeigt. Besonders Interesse verdient der Internationale Hindernislauf insofern, als sich Vertreter der verschiedensten Polizeien Europas im sportlichen Wettkampf gegenübersehen. Budapest, London, Wien, Danzig, Hamburg und Berlin haben für diese Konkurrenz Meldungen abgegeben, so daß mit interessanten Kämpfen gerechnet werden muß. Über auch die Mitwirkung der deutschen Fechtmeisterin Helene Mayer-Offenbach und des Fechtmeisters Mureu sowie anderer Fechter mit bestem Ruf weit über die Grenzen des Reiches hinaus geben sicherste Gewähr dafür, daß diese Veranstaltung etwas ganz Außergewöhnliches bietet. Aus dem weiteren Programm sei noch hervorgehoben das Auftraten des Europameisters Max Schmeling, die Fußballstaffel, zu der Tennis Borussia, Kickers, Spandauer Sportverein und andere bekannte Berliner Vereine gemeldet haben, sowie die ausgearbeiteten gymnastischen Massenvorfürungen der Polizeischule



Brandenburg, das Handballspiel zwischen Polizei und Verein für Turnen, Spiel und Sport Brandenburg, die 10x2 Bahnrundenstaffel für Berliner A-Bereine und das Hürdenlaufen, an dem die bekanntesten Hürdenpezikanten, wie Werkmeyer, Starck, Schulze, Stralkus u. a. m. teilnehmen. Das Fest beginnt um 14.20 Uhr. Das Bild zeigt die Mannschaften des „Anabrigarennens“ beim Training.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Berliner Töpferhütte
G. m. b. H.
baut Öfen jeder Art
Jede Neuanfertigung und Reparatur
Kostenlose heiztechnische Beratung
BERLIN SO. 36 • Waldemarstraße 14
Telephon: Moritzplatz 9314

Allen Organisationen **empfeht sich**
MAURER & DIMMICK • BUCHDRUCKEREI
BERLIN SO 18, KOPENICKER STRASSE 36 38

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falckenberg

Genossenschafts-Tischlerei „Ideai“
E. u. M. H.
Fischlerei für Möbel, Bau u. Innenausbau
Neukölln (Hermannshof) Hermannstr. 48 • Tel. F 2 Neukölln 2444

Damenmäntelfabrik Paul Lindt, Neukölln
Hardenstr. 63, u. d. Kaiser-Friedr.-Str.
Mäntel, Kostüme stets am Lager - auch Maßarbeit
Spezialität: Für starke Damen
Stoffe werden angenommen zur Verarbeitung
Auch Ratenzahlung ohne Aufschlag

Mundi Bonbon Schokolade Konfitüren
G. P. 31

Bien's Festsäle
Kreuzbergstraße 48 - an der Katzbachstraße
Täglich außer Dienstag und Freitag
Großer altdeutscher Ball
Rundtänze - Zwei Kapellen - Ende 3 Uhr

Central-Weitannahme
Berlin SO. 36, Wiener Straße 1/6

LYONS TEE
STETS DER BESTE

Veetelli Milch-Schokolade
Anerkannt vorzügliche Qualität

Elektro-VOX-Platten
Deutsche Erzeugnisse
Orchestermusik / Instrumental- und Gesangssoll / Choraufnahmen
In allen besseren Musikwarengeschäften erhältlich.

VOLKS-FEUERBESTATTUNGS-VEREIN V.V.A.B.
1913
UNTER REICHSAUFG. ICHT
Nach einmonatiger Mitgliedschaft unbedingten Rechtsanspruch auf kostenlose, pietätvolle Bestattung
Kein Kirchenaustritt erforderlich
Man verlange kostenfreie Zusendung eines Prospekts oder Vertreterbesuch
Haupt-Geschäftsstelle: Berlin N. 4, Invalidenstr. 110
Fernruf: Norden 38 83 - 89, 59 44

Bauhütte Berlin G. m. b. H.
Gesellschaft für Bauausführungen aller Art
Berlin SW 48, Wilhelmstr. 106
Fernsprecher: Zentrum 3203, 3203, 3207

Nook's Bienenhonig
Ist der Beste!
Gold-Medaille 1925. - Überall erhältlich.

Oskar Beck
Die Butter nach Ihrem Geschmack!
Fein und doch preiswert, Pfund 1,54 Mk.

F. Hamburg, Bln.-Siegilitz
Herrenkleidung
Feine Herren-Ausstattungen

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
Kommandantenstraße 72
Groß-Konditorei W. Knoke
Müllerstraße 40 a (Fabrikgebäude)
Fabrikation feinsten Konditoreiwaren
Altdeutsche - Kleingebäck - Königsuchen
Apotheker E. Sichtung & Ernst Rauch G. m. b. H.
BIER-GROSSVERTRIEB
Fabrik alkoholfreier Getränke
Bin. N 68, Lybener Straße 181
Fernruf: D 4, Humboldt 143

Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs-Aktiengesellschaft
Die Versicherung aller Arbeiter und Angestellten
Auskunft erteilen alle Vertrauensleute, sowie die Rechnungsstelle
Berlin S 42, Ritterstr.-Be 126.
Arbeitsstunden täglich von 8-1.
Dienstags von 8-6,30 Uhr.

Liebing-Brot
Grahambrot nach Vorschrift der Mastaschlebre
134 Roggenvollkornbrot (Kommißbrot)
In allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

Frisier-Salon für Damen und Herren
Gute Bedienung Solide Preise
Stadtbad Kreuzberg, Bärwaldstr. 64-65

Walterdiens Ball
der älteren Jugend
Wann und Wo?
Nur Holzmarktstr 72 (Jannowitzbrücke)
Täglich außer Dienstags

Alfred Wildegans
Konzession. Buchmacher. - Neukölln, Hermannstr 10
Fernsprecher: Neukölln 7771
Weitzentrale: Charlottenburg, Berliner Str. 77
Nebenstelle: Charlottenburg, Berliner Str. 53
Berlin, Kurfürstendamm 38/39
Dorotheenstr. 58
Chausseestr. 23
Ritterstr. 69

Hermann Lorenz
Invalidenstr. 161
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterei seit 1879

Groß-Desilinat on „Rittereck“
Ritterstr. 95 Ecke Brandenburgstr.
Inh.: Paul Männing
Gut gelagerte Biere
Kaltes und warmes Bistrot

„Columbus“
Verkehrslokal des Reichsbanners
Max Krepp
Plan-Ufer 75-76

Warmanns Großbäckerei
Hersteller des guten, kräftigen Roggenbrot, prima Weißware, feinste Konditoreiware, sehr preiswert.
Eigene Filialen:
Eisenbahnstr. 25 • Gitschnerstr. 55
Prinzessinnenstr. 19 • Alte Jakobstraße, Ecke Neuenburger Straße 34
Alte Jakobstr. 49 • Blumstr. 11
Paul-Singer-Str. 16 • Annenstr. Ecke Schäfersr. • Kommandantenstr. 70

F. Hamburg, Bln.-Siegilitz
Schloßstr. 102-103
Berufskleidung
Blinde, Invaliden und Witwen erhalten 5 Prozent Preisermäßigung!

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
Kommandantenstraße 72
Groß-Konditorei W. Knoke
Müllerstraße 40 a (Fabrikgebäude)
Fabrikation feinsten Konditoreiwaren
Altdeutsche - Kleingebäck - Königsuchen
Apotheker E. Sichtung & Ernst Rauch G. m. b. H.
BIER-GROSSVERTRIEB
Fabrik alkoholfreier Getränke
Bin. N 68, Lybener Straße 181
Fernruf: D 4, Humboldt 143

„Embe“
Waren-Kreditgeschäft
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Str 36/37
an der Rosenheimer Straße.
Herren- und Damengarderobe, Bett- u. Leibwäsche, Teppiche, Gardinen e. c.

Paul Schattschneider
Berlin SW, Zossener Str. 8a und Lindenstraße 97/98
Spandau, Breitestr. 60
Schönwalder Str. 29 und Pichelsdorfer Str. 99
Butter-Käse-Eier

Mutziputz!
die neue Putzschüssel
Hochglanzbürste!
Unentbehrlich für die Eleganz Ihrer Schuhe
Wubben G. m. b. H. SW 68 Kochstr.

Für die Einsegnung.
Auszugsmehl, Sternmarke . 0,28
Zucker, feinste Raffinade . . 0,33
Mandeln, süße und bittere . 2,40
Sultana, sehr fein 1,10
CARL TAMASCHKE
Berlin SO, Dresdener Straße 121-123

Eierhonig!
Der edelste Kunsthonig
In fast allen Lebensmittelgeschäften zu haben. Preis pro Pfund 50 Pf. exkl. Glas aufstrichfertig. (G. F. 77)